Nr. 289. Halle a. S., Mittwoch den 12. Dezember 1900. Jahrg. 11.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21. Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21. Hof part. r.

Präsident Krüger und Graf Bülow.

Bei der ersten Beratung des Etats ist es alte Sitte des Hauses, die gesamte Politik der Regierung einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Gestern war man um so mehr darauf gespannt, als gerade in der äußeren Politik die Behandlung des Präsidenten Krüger tiefe Mißstimmung im ganzen Volke erregt hatte. Doch schien es anfangs nicht, als ob die Verhandlungen des Hauses sehr lebhaft werden würden, obschon der Reichskanzler in Erwartung von Anfragen oder Angriffen am Tische des Bundesrats Platz genommen hatte.

Der Reichsschatzsekretär gab einen Ueberblick über die Finanzlage des Reiches, wie er das schon vor einiger Zeit in der Budget-Kommission gethan hatte; er wies nach, wie der schlechte Geschäftsgang auf die Finanzen zurückwirke, und klagte beweglich über die große Belastung mit den Ausgaben — nicht für das Heer und die Flotte, sondern für die Alters- und Invalidenversicherung.

Als erster Redner des Hauses sprach Herr Müller-Fulda vom Zentrum, der sich lediglich auf Ausführungen rein finanzieller Art beschränkte. Erst der nationalliberale Redner, der Abg. Sattler, ging auf die allgemeine Politik ein und lobte den Kanzler als Minister des Auswärtigen, als welcher er sich schon früher so sehr bewährt habe. Aber auf die jüngsten Ereignisse übergehend, bedauerte er die Unhöflichkeit, mit welcher man dem alten Präsidenten Krüger den Stuhl vor die Thür gesetzt habe, als er in Berlin einen Besuch abstatten wollte.

Weiter aber wünschte er den Kanzler in seinem Verhältnis zur inneren Politik kennen zu lernen, er gab dem so berechtigten Wunsche Ausdruck, zu erfahren, wie der Kanzler zur Sozialpolitik stehe. Herr Sattler beklagte den langsamen Gang, in welchem die sozialen Reformen gefördert werden, er wünschte schnelleren Fortgang der sozialpolitischen Gesetzgebung, nur müßte diese — echt nationalliberal sein. Um Gottes willen dürfe den Unternehmern dabei nicht wehe gethan werden, man dürfe ihnen nicht zu große Lasten auflegen, sonst könnten sie die Konkurrenz mit dem Auslande nicht ertragen, und was dergleichen oft gehörte schöne Redensarten mehr sind.

Nach Herrn Sattler betrat Graf Limburg-Stirum von den Konservativen die Tribüne, um die Wünsche und Klagen der Agrarier vorzubringen. Sparsamkeit erfordert die allgemeine Finanzlage, also ganz besondere Vorsicht — beim Kanalbau! Seiner agrarischen Abneigung gegen die Weltpolitik verlieh er deutlichen Ausdruck, und zum Schluß mißbilligte auch er die Behandlung Krügers, die zu starke Rücksicht auf England zeige.

Nunmehr erhob sich der Kanzler und hielt eine seiner eleganten schönen Reden, die niemanden verletzen und sehr zu billigen wären, — wenn immer darnach gehandelt würde. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Vorgeschichte des südafrikanischen Krieges, dessen Ausbruch er beklagte, in den sich einzumischen für Deutschland wie für jede andere Großmacht nur dann möglich wäre, wenn beide Parteien eine Vermittlung wünschten; England lehnt dieselbe aber ganz kategorisch ab, daher hätte dem Präsidenten Krüger ein Besuch in Berlin nichts nützen können, wie ihm auch sein Pariser Besuch nichts genützt hat. „Er ist dort mit so schönen Redensarten abgespeist worden, daß auch ich es nicht hätte schöner machen können," meinte Graf Bülow launig. Ja, aber hat denn der Pariser Besuch den Franzosen etwas geschadet? Und hätte ein Besuch Krügers in Berlin den deutschen Interessen schaden können? Einen solchen Nachweis hat der Kanzler nicht geführt oder zu führen vermocht. Deshalb hatten inhaltlich die Darlegungen Bülows so wenig Wert wie seine früheren Auslassungen zur Kiautschoufrage, zum Chinakrieg und zu allen den andern Angelegenheiten, über die sich der neue Kanzler in flüssiger Salonsprache verbreitet hat. Noch gelingt es dem Grafen Bülow, durch seine Methode die Mehrheitsparteien zu befriedigen, weil diese sich für befriedigt halten wollen. Sobald aber Fragen der inneren Politik zur Entscheidung stehen werden, Zollfragen und soziale Angelegenheiten, dann wird die Methode des Diplomatisierens versagen, dann wird Graf Bülow vielleicht schneller zwischen den Meinungen zerrieben werden, als einer seiner Vorgänger. Graf Bülow wird dann die Erfahrung machen müssen, daß es schwerer ist, im Interessenstreit der Parteien die Entscheidungen zu treffen, als wohllautende Tafelreden zu halten. Gestern schwieg sich Herr Bülow noch über seine Haltung zu den innerpolitischen Fragen aus; bald genug wird die Zeit kommen, wo das nicht mehr angeht, wo er klar wird bekennen müssen, was er will und was er nicht will. — Wir Sozialdemokraten können ruhiger als alle anderen Parteien diese Zeit abwarten; wir können auch abwarten, bis Bülow über dieselben Fähigkeit, die ihm jetzt das Lob aller Welt einbringt, über der Fähigkeit des Diplomatisierens, den Boden unter den Füßen verloren haben wird.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 10 Dezember 2 Uhr

Am Bundesratstische: Reichskanzler Graf Bülow Reichsschatzsekretär Freiherr v. Thielmann Graf Posadowsky v. Goßler, Tirpitz

Auf der Tagesordnung steht die **erste Beratung des Etats für 1901.**

Reichsschatzsekretär Frhr **v. Thielmann:**

Für eine Reihe von Jahren wird der Aufschwung, den wir aus den letzten Jahren zu verzeichnen hatten, unter einer nervösen Stimmung zu leiden haben. Für einige Gebiete kann von keiner Mehreinnahme mehr die Rede sein, sondern von einer Untereinnahme. Ehe ich zum Hauptgegenstand des Tages komme, möchte ich noch einiges über die Betriebsmittel des Reiches sagen. Es ist schon öfter hier erörtert worden, daß die Betriebsmittel des Reiches weit über 100 Millionen Mark betragen, daß die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo sie 150 Millionen überschreiten werden. Die Anforderungen der Versicherungsgesetze für Unfall, Alter und Invalidität sind eben so große und belastende. Abhilfe ist dringend geboten. Und es ist anerkennenswert, daß durch die Initiative dieses Hauses bei der Gelegenheit des Flottengesetzes Anregungen zur That geworden sind, wie die Erhöhung bestimmter Stempelsätze u. s. w.

Wenn ich nun zur Uebersicht über den verflossenen, laufenden und kommenden Jahres-Etat übergehe, so kann ich mich in Bezug auf den ersteren, der in den letzten Wochen hier mehrfach besprochen worden ist, kurz fassen. Bei den Reichs-Einnahmen hat sich ein Ueberschuß von etwa 32½ Millionen ergeben. Die Ueberweisungssteuern haben im verflossenen Jahre einen Mehrbetrag von rund 31 Millionen geliefert: an Zöllen und Tabaksteuer über 19 Millionen, Branntweinabgabe 7 Millionen und Stempelsteuer über 4 Millionen. Von diesen Ueberschüssen ist aber den Bundesstaaten nicht viel zugeflossen, da mehr als 30 Millionen auf Grund des Schuldentilgungsgesetzes von 1897 dazu verwendet werden, um die einstweilen den Anleihen zu Last gestellten einmaligen Ausgaben wegen Aenderung der Heeresorganisation zu decken.

Was das laufende Jahr anlangt, so will ich erst die Mehr-Ausgaben und dann die Mehr-Einnahmen nennen. Beim Auswärtigen Amt, beim Reichsamt des Innern und bei der Reichsmarine-Verwaltung werden die Ausgaben jedenfalls größer sein und zwar insgesamt um ungefähr 8 Millionen. Die Mehrausgaben werden hauptsächlich durch 2 Kapitel bedingt, durch die Versicherung etwa 1½ Millionen und den Schiffsbau 5½ Millionen. Auch auf dem Gebiete der Heeresverwaltung sind Mehrausgaben zu erwarten. Mehreinnahmen werden ergeben die Stempelsteuer etwa 90 Millionen. Ebenso die Zuckersteuer, die laufenden Einnahmen aus der Salz- und Brausteuer, der Wechselstempelsteuer. Die Reichseisenbahn-Verwaltung wird einen Mehr-Ueberschuß von 1 Million ergeben. Aber bei der Reichspost werden wir mit einem sehr starken Minderüberschuß zu rechnen haben, der sich auf rund 80 Millionen beläuft. Dadurch werden fast alle Mehreinnahmen aus den einzelnen Steuern verschlungen. Die Entschädigung der aufgehobenen Privatposten und die Verbilligung der Fernsprech-Gebühren haben den Ausfall bewirkt. Von den neuen Steuervorlagen wird die Vorlage des Schaumweinzollgesetzes dem Hause noch den Weihnachtsferien zugehen, das Gesetz betr. Besteuerung von Süßstoffen und Saccharin ist aber noch nicht genügend vorbereitet, der Termin der Einbringung ist deshalb noch nicht genau anzugeben. Bei den Ueberweisungssteuern des laufenden Jahres werden die Zölle voraussichtlich den Etatsanschlag nicht erreichen. (Hört! hört!) Die Tabaksteuern werden einen Mindererertrag von 3¼ Millionen Mark ergeben. Nur wenig Mehreinnahmen sind dem gegenüber zu erwarten. Die Branntweinverbrauchsabgaben werden voraussichtlich ein Mehr von 4 Millionen bringen. Redner giebt sodann eine Uebersicht der wichtigsten Ziffern aus dem Etat. Im einzelnen bleibt er vollständig unverständlich. Selbst der Präsident beugt sich mit der Hand am Ohr zum Redner hinüber.

Abg. **Müller-Fulda** (Zentr.)
(auf der Tribüne fast unverständlich):

Die Ausgaben haben sich in ungleich höherem Maße vermehrt, wie die Einnahmen. Daher ist sorgfältige Prüfung notwendig. Namentlich müssen wir beim Postetat dafür sorgen, daß er nicht den Charakter eines Pauschquantums annimmt. Was die Vorlage der neuen Süßstoffsteuer angeht, so müssen wir auf baldiger Einbringung bestehen, damit sie nicht auf den Nimmermehrstag verschoben wird. (Sehr richtig im Zentrum.) Auf dem Gebiete des Auswärtigen Amtes haben wir eine Mehrausgabe von 6 Millionen zu verzeichnen. Allein an Pensionen haben wir 3 Millionen mehr zu zahlen. Wenn wir aber auch sonst zur Sparsamkeit ermahnen müssen, für unsere Kriegsinvaliden müssen wir neue Ausgaben uns auferlegen. Den Löwenanteil an den Mehrausgaben hat die Marine. Aber wir

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

54] Deutsch von Wilh. Thal.

— [Nachdr verb.]

„Hier ist Ihr Gnadengesuch," fuhr der Advokat fort, „wenn Sie wegen der Maslow nach St. Petersburg gehen, können Sie es mitnehmen und es selbst zur Annahme empfehlen. Verlassen wir uns nämlich auf den Verwaltungsweg, so wird das Dokument in den Bureaus liegen bleiben, und wir haben nur unsere Zeit verloren. Thun Sie Ihr Möglichstes, da die Sache Ihnen so sehr am Herzen liegt, um bei Personen Zugang zu finden, die in der Begnadigungskommission Einfluß haben. So! kann ich Ihnen sonst noch mit etwas dienlich sein?"

„Ja! man hat mir erzählt . . ."

„Haha! wie ich sehe, sind Sie das Sprachrohr für die Beschwerden des Gefängnisses geworden," sagte der Advokat mit derbem Lachen „Aber ich sage Ihnen im voraus, nie werden Sie damit zu Ende kommen, es sind zu viel!"

„Nein! — aber das ist wirklich eine ganz ungeheuerliche Sache," fuhr Nechludoff fort und wiederholte dem Advokaten eine Erzählung, die er vor zwei Tagen im Dorfe gehört.

Ein gebildeter Bauer hatte das Evangelium vorgelesen und es seinen Genossen erklärt. Der Pope hatte darin ein Vergehen gesehen und ihn angezeigt. Es war eine Untersuchung eingeleitet worden, und der Staatsanwalt hatte eine Anklage erhoben, die das Zuchtpolizeigericht bestätigt hatte.

„Ist das nicht fürchterlich?" fragte Nechludoff. „Ist das nicht ungeheuerlich?"

„Was setzt Sie dabei so sehr in Erstaunen?"

„Nun, alles! Oder vielmehr nein; ich verstehe das Verhalten des Popen und der Polizei, sie haben nur nach ihrer Vorschrift gehandelt. Doch dieser Staatsanwalt, der die Anklage erhoben hat, konnte doch andere Schlüsse ziehen: denn er ist doch schließlich ein gebildeter Mensch!"

„Ach, man sieht. Sie kennen das nicht! Man bildet sich gewöhnlich ein, die Prokuratoren, die Staatsanwälte und alle Beamte im allgemeinen seien geistig gebildete, liberalen Ansichten zugängliche Leute. Ja, das waren sie früher, doch jetzt haben sich die Dinge stark geändert. Die Richter sind jetzt nur noch Beamte, die einzig und allein die Sorge um ihre Beförderung kümmert. Sie erlangen ein Gehalt und wünschen sich ein höheres, darauf beschränken sich ihre Grundsätze! Somit sind sie bereit, einen jeden anzuklagen, vor Gericht zu stellen und zu verurteilen!"

„Aber es giebt doch schließlich Gesetze! Sie haben doch nicht das Recht, jemand zu verschicken, nur weil er mit seinen Freunden das Evangelium liest?"

„Sie haben nicht nur das Recht, ihn zu verschicken, sondern ihn sogar zur Zwangsarbeit zu verurteilen, wenn sie die Laune anwandelt, zu erklären, dieser Mann habe sich bei der Erklärung des Evangeliums von der vorgeschriebenen Auslegung entfernt und die Kirche dadurch öffentlich beleidigt. Auf Beleidigung des orthodoxen Glaubens steht — Zwangsarbeit!"

„Ist es möglich?"

„Wie ich Ihnen sage. Ich sage den Richtern stets," fuhr der Advokat fort, „ich könnte sie nie sehen, ohne eine tiefe Dankbarkeit für sie zu empfinden, denn wenn wir, ich und Sie und jeder andere, nicht im Gefängnis sitzen, so verdanken wir das nur ihrer Gefälligkeit."

„Aber wenn alles von der Laune des Staatsanwalts und anderer Personen abhängt, die dem Gesetze zu folgen oder nicht zu folgen brauchen, worin besteht dann die Autorität der Justiz?"

Der Advokat beantwortete diese Frage mit einem fröhlichen Lachen:

„Das sind Probleme, die Ihrer würdig sind! Doch das alles, werter Herr, gehört zur Philosophie! Wissen Sie, kommen Sie einmal Sonnabends abends zu uns! Sie werden bei uns Gelehrte, Schriftsteller, Künstler treffen. Dann können wir über diese allgemeinen Fragen in Ruhe sprechen. Kommen Sie bestimmt! Meine Frau wird entzückt sein, Sie wiederzusehen!"

„Gewiß, ich werde mein Möglichstes thun," versetzte Nechludoff; er fühlte, daß er log und daß er sein Möglichstes thun würde, um nie zu den „Sonnabenden" des Advokaten zu kommen und sich nie in diesen Kreis von Gelehrten, Schriftstellern und Künstern zu begeben.

Das Lachen Fajnitzins, mit dem er seine Frage beantwortet, und der ironische Ton, in dem er die Worte „allgemeine Fragen" gesprochen, machten Nechludoff vollends begreiflich, wie sehr sich seine Art zu denken und zu fühlen von der des Advokaten und jedenfalls auch von der seiner Freunde unterschied. Trotz der in ihm vorgegangenen Veränderung hatte er das Gefühl, Tischenbok würde ihn und würde ihn stets noch weniger fremd bleiben, als dieser Fajnitzin und alle „Intellektuellen" seiner Umgebung.

* * *

Als Nechludoff die Mauern des Gefängnisses bemerkte, schnürte sich ihm das Herz zusammen, und ängstlich fragte er sich, in welcher Verfassung er die Maslow finden würde; doch noch mehr ängstigte ihn das Geheimnis, das er in ihrer Seele vermutete, dieses Geheimnis, das das ganze Gefängnis zu erfüllen schien.

Er klingelte am Hauptthor, und als ein Aufseher ihm entgegenkam, bat er um die Erlaubnis, die Maslow sprechen zu dürfen. Der Aufseher, der ihn erkannt hatte, ließ ihn sofort eintreten und sagte ihm, die Maslow wäre zum Krankendienst versetzt worden. Nechludoff wandte sich der Kranken-Abteilung zu. Dort fand er einen guten, alten Aufseher, der ihn gleich eintreten ließ und ihn selbst nach der Kinder-Abteilung führte, der die Maslow zugeteilt war.

Ein junger Assistent, der einen starken Karbolgeruch ausströmte, kam Nechludoff im Korridor entgegen und fragte ihn in strengem Tone nach dem Zweck seines Besuches. Dieser junge Assistent war stets gefällig gegen die Kranken, was ihn fortwährend unangenehmen Erklärungen mit den Gefängnisbeamten und mit seinem Vorgesetzten, dem dirigierenden Arzt, aussetzte. Da er fürchtete, Nechludoff wolle ihn um irgend eine ungeziemliche Gefälligkeit bitten, und weil er vielleicht auch zeigen wollte, daß er bei niemandem eine Ausnahme machte, so zwang er sich, seine strenge Miene anzunehmen und erklärte:

„Hier sind keine Frauen; hier ist die Kinder-Abteilung."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190012 12-18/fragment/page=0001

haben die Mehrkosten durch neue Steuern gedeckt. — Auf dem Gebiet der Einnahmen ist mancher Ausfall zu verzeichnen. Wenn dieselben in Zukunft noch weiter wachsen werden, dann wird uns nichts übrig bleiben, als die Matrikularbeiträge der Bundesstaaten zu erhöhen. Wir müssen zur alten Sparsamkeit zurückkehren. (Zuruf Bebels: Vergangene Zeiten!) Wir haben bereits betont, daß die Mehreinnahmen, die durch die beabsichtigte Erhöhung der Getreidezölle sich ergeben werden, zum Wohl der arbeitenden Klassen verwandt werden sollen. Wir denken dabei hauptsächlich an die Witwen- und Waisenversorgung. Der vorige Herr Reichskanzler hat erklärt, daß er beim Abschluß neuer Handelsverträge für einen höheren Schutz der Landwirtschaft sorgen wolle. Wir möchten den neuen Herrn Reichskanzler daran erinnern. Gleichzeitig aber muß bei dem Abschluß der Handelsverträge dafür gesorgt werden, daß unsere Industrie ihren Export nicht einbüßt. (Hört! hört! links.) Von diesem Standpunkt aus werden wir an die Arbeiten des Etats herangehen. (Bravo! im Zentr.)

Abg. Dr. **Sattler** (natlib.):

Daß der Gegenstand, der im Augenblick die politische Welt am meisten beschäftigt, im Reichstag bereits gründlich verhandelt worden ist, kann uns nicht hindern, wie immer bei der ersten Lesung des Etats, so auch diesmal uns mit den Vertretern der verbündeten Regierungen über die allgemeine politische Lage auseinanderzusetzen, um so weniger, als wir uns einem neuen Herrn Reichskanzler gegenüber befinden.

Zunächst will jedoch auch ich einiges über den vorliegenden Etat sagen. Die mitgeteilten Ziffern müssen für den Reichstag eine Mahnung bilden, sparsam zu sein und alle Anforderungen, welche die Regierungen an ihn richten, genau zu prüfen. Die Heraufsetzung der Matrikularbeiträge halte ich aber im Gegensatz zu Herrn Müller-Fulda für eine sehr heikle Sache. Der Etat für 1901 hat in dieser Beziehung ein außerordentlich günstiges Aussehen. Die gesamten Kolonialausgaben werden aus laufenden Mitteln bestritten. Bezüglich der Anleihen herrschen außerordentlich strenge Grundsätze. Aber sobald ein bestimmtes Schuldentilgungsgesetz besteht, könnten auch einmal nicht werbende Ausgaben aus Anleihen bestritten werden. Ein solches Schuldentilgungsgesetz ist daher sehr nötig. In dem diesmaligen Etat wäre es durch Einstellung einer bestimmten Summe zum Zwecke der Schuldentilgung leicht gewesen, die Pflicht zur Schuldentilgung auszusprechen.

Ob der so günstig aussehende Etat schließlich ein so günstiges Ergebnis zeitigen wird, ist doch sehr fraglich. Ich glaube, man hat in manchen Punkten die Mehrausgaben zu niedrig und die Mehreinnahmen zu hoch veranschlagt. Es ist dringend notwendig, den Etat genau zu prüfen und die Ausgaben möglichst einzuschränken gemäß den Regeln der Sparsamkeit, die meine Partei immer betont. (Lachen bei den Sozialdem. Rufe: Flotte!) Man kann auch sparen, wenn man solche große Aufgaben in die Hand nimmt, wenn nur die finanziellen Gesichtspunkte schon in der Vorbereitung gehörig zur Geltung kommen. Ein Fehler ist es, daß wir im Reich nicht einen so mächtigen Finanzminister haben, wie z. B. in Preußen.

Im Etat haben wir vermißt die Neuregulierung der Bezüge der Kriegsinvaliden.

Mit Freuden haben wir es begrüßt, daß in den Etat des Reichsamts des Innern zwei Millionen Mark eingestellt sind zur Linderung des Wohnungselends der Arbeiter. Wir sehen mit Freuden, daß die maßgebenden Kreise jetzt einsehen, daß sie eingreifen müssen. Dankenswert erscheinen uns die Aufwendungen für die Errichtungen von Seemannsheimen im Ausland. Ebenso haben unsern Beifall die Ansätze für das Institut zur Erforschung der Tropenkrankheiten und für die biologische Abteilung des Reichsgesundheitsamtes. Der Gedanke, 150 000 Mark für die Wiederherstellung der Hochkönigsburg auszuwerfen, ist uns sehr sympathisch. Doch muß hier noch weitere Prüfung einsetzen. Auch den Posten für Beamtenwohnungen billige ich durchaus. Das ist die Hauptsache für eine gute Versorgung der Staatsbeamten. Den Marineetat kann ich übergeben, nur bemerken will ich, daß wir verlangen müssen, daß das Reichsmarineamt den notwendigen Einfluß der Finanzverwaltung anerkennt und Etatsüberschreitungen unterläßt. Ueber die Neubildung eines Kavallerie-Regiments werden wir uns in der Budgetkommission noch näher unterhalten. Die Errichtung eines Moltkedenkmals muß durch das ganze Volk geschehen. Es ist deshalb nötig, dafür zu sorgen, daß der große Heerführer sein Denkmal in Berlin erhält. (Sehr richtig!) In den Kolonien treten jetzt die wirtschaftlichen Aufgaben immer mehr in den Vordergrund und der Charakter der bureaukratisch-militärischen Verwaltung muß einigermaßen zurücktreten. Mit dem Bau der afrikanischen Zentralbahn werden wir uns noch zu beschäftigen haben. Eigentümlich berührt es uns, daß die Voranschläge so stark von dem Kolonialamt überschritten worden sind. Für Sparsamkeit sind wir auch. Wir müssen aber dafür sorgen, daß nicht am unrechten Platz gespart wird.

Nun einige Bemerkungen allgemein-politischer Natur. Die Thronrede ist dieses Mal etwas mager ausgefallen. Ich verstehe es, wenn der neue Reichskanzler sich erst einarbeiten will, das Volk hat aber ein Recht, die Ansichten des Herrn Reichskanzlers in innerpolitischen Fragen zu kennen. Seine Thätigkeit in der äußeren Politik erkennen wir rückhaltlos an. Die Aufrechterhaltung des Dreibunds, die Erwerbung Samoas, die Haltung während der Wirren in China hat unsern vollen Beifall. Ich komme zur Frage des Burenkriegs, der das ganze deutsche Volk beschäftigt. Schon voriges Jahr habe ich gesagt: Das Herz des größten Teils des deutschen Volkes ist auf seiten der Buren. (Sehr richtig! rechts und links). Es sieht in dem Transvaalkriege den unberechtigten Angriff (Sehr richtig! auf allen Seiten) einer gewaltigen Macht gegenüber einer kleinen ihr Recht tapfer verteidigenden Minderheit. (Sehr richtig!) Selbstredend haben auch die Führer unsere Sympathien gewonnen, jeder möchte dem greisen Führer alles zuliebe thun. (Sehr wahr!) Es ist sicher nicht geschickt, wenn in Köln die Polizei jetzt unnötige Einschränkungen erläßt. (Lebhafte Zustimmung.) Warum soll der alte Krüger nicht Studentendeputationen empfangen. (Sehr richtig!) Andererseits darf das deutsche Volk sich nur durch seine Interessen bestimmen lassen. Theodor Mommsen hat jüngst geschrieben, daß eine Großmacht noch mehr geniert in der Bethätigung ihrer Sympathien ist, als eine kleine Macht. Das deutsche Volk sollte nicht stürmen und nicht hetzen gegen seine Regierung. Sie muß freie Hand behalten. (Sehr richtig! bei den Natlib.)

Wir wissen, daß die Interessen des deutschen Volkes in der ganzen Welt vorhanden sind. Der Reichskanzler hat unsere Zustimmung gefunden, als er betonte, daß er der alleinige verantwortliche Vertreter der ganzen Reichsverwaltung sei. Aber über gewisse wichtige Fragen müssen wir Aufklärung von ihm verlangen. Mit den Worten der Thronrede können wir uns nicht begnügen, wenn wir uns in der Kommission mit der Stellung des Kanzlers zum Reichstag zu befassen haben. Er scheint gewillt, die Rechte des Volkes zu achten. Die Einführung der Indemnität und seine weitgehende Toleranz lassen das hoffen. Aber all das kann uns die Frage nicht beantworten: Wie steht der Reichstag zur Sozialpolitik? (Links wird „Sozialdemokratie" verstanden; Unruhe, Heiterkeit.) Die Durchführung der Witwen- und Waisenversorgung ist von uns und vom Reichstag schon vor zwei Jahren gefordert worden. Graf Posadowsky erklärte, erst müsse die Reform der Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung erfolgen. Nun er hat sie ja auch mit großer Liebe durchgeführt, zugleich aber mit großer Bedächtigkeit, um die neuen Lasten dem Unternehmer nicht zu fühlbar zu machen. (Sehr richtig! b. d. Natlib.) Die beiden ersten Versicherungen sind nun reformiert. Wir hatten gehofft, die Reform der Krankenversicherung würde in der Thronrede angekündigt werden. Aber sie schweigt. Das ist um so mehr zu bedauern, als auch sonst in der Thronrede nur sehr unbedeutende Fortschritte angekündigt werden. Ein Stillstand auf sozialpolitischem Gebiete ist nicht angebracht, aber ein bedächtiges Vorwärtsschreiten. Die Verhältnisse in den anderen Staaten sind dabei mit zu berücksichtigen und auch die Leistungsfähigkeit der Unternehmer. Durch die Weltpolitik ist aber die Sozialpolitik nicht beeinträchtigt worden. Die sozialpolitischen Maßnahmen sind auch das beste Mittel, die Sozialdemokraten in ihrer Mauserung zu Sozialpolitikern zu fördern. Weiter muß die Regierung vermitteln zwischen Landwirtschaft und Industrie. Den neuen Zolltarif wünschen wir so bald als möglich vorgelegt zu bekommen. Wir dürfen damit nicht überrumpelt werden. Die Weltpolitik, die wir für notwendig halten, kann auch nur gefördert werden, wenn alle Kräfte des deutschen Volkes zusammenwirken unter Leitung einer einheitlichen energischen Regierung. (Bravo! b. d. Natlib.)

Abg. Graf **von Limburg-Stirum:**

Um die Finanzlage des Reiches zu bessern, müßten die Einzelstaaten zu erhöhten Matrikularbeiträgen herangezogen werden. Auf die Dauer ist das aber nicht möglich; eine wirkliche Sparsamkeit wäre nur zu erreichen auf dem Wege einer Reichsfinanzreform. Was nun die einzelnen Etatsteile anlangt, so giebt mir die Frage der Unteroffizierprämien von neuem Anlaß, die Bedenken gegen die zweijährige Dienstzeit auszusprechen. Wir müssen uns ernstlich fragen, ob wir nicht wieder zur dreijährigen Dienstzeit zurückkehren können. In unseren Kolonien müssen wir auf eine größere wirtschaftliche Entwicklung Bedacht nehmen. Von weiteren kolonialen Erwerbungen in China bitte ich die Regierung vorläufig dringend Abstand zu nehmen. Wir müssen weiter verlangen, daß die Landwirtschaft mehr berücksichtigt wird als bisher, das ist keine agrarische Begehrlichkeit, sondern unbedingte Notwendigkeit (Lachen links). Die Landwirtschaft befindet sich in einem immer größer werdenden Notstande und wir hoffen, daß entsprechende Folgerungen daraus gezogen werden. Dem Reichskanzler werden wir in allen Dingen entgegenkommen. Wir halten es für äußerst vorteilhaft, daß er eine einheitliche und kraftvolle Leitung in unsere politischen Dinge bringen will. Ueber die Burenfrage und den Besuch des Präsidenten Krüger in Deutschland wird gewiß der Reichskanzler befriedigende Auskunft geben. Ich bedauere nur, daß er es noch nicht gethan hat. Wir wollen eine kräftige und energische Regierung, die die Mächte des Umsturzes kräftig und energisch bekämpft (Hu! hu! b. d. Soz.) Wir wollen eine Regierung, die dem Wert der landwirtschaftlichen Bevölkerung voll Rechnung trägt.

Reichskanzler **Graf v. Bülow:**

Auf alle vom Abg. Sattler aufgeworfenen Fragen werden wir heute nicht mehr eingehen können, wenn es mir auch schmeichelhaft ist, daß der Herr Abgeordnete an meinem wirtschaftlichen und sozialpolitischem Seelenzustand Anteil nimmt. Ich bin aber den Herren Vorrednern dankbar, daß sie mir Gelegenheit geben, mich auszusprechen über die Reise des Präsidenten Krüger und unsere Haltung gegenüber dem südafrikanischen Kriege. Wir beklagten es, daß es zwischen Angehörigen der germanischen Rasse zum Kampfe kommen konnte. Das mußte eine Mahnung für uns sein, die Augen offen zu halten, festzuhalten an der alten Wahrheit, daß auf der eigenen Kraft die einzige sichere Bürgschaft ruht für den Frieden und die Behauptung des eigenen Rechts zu Wasser und zu Lande. (Bravo!) Wir beklagten den Ausbruch des Krieges aber auch, weil durch ihn gewichtige deutsche wirtschaftliche und politische Interessen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Mehrere Tausende Deutsche sind in Südafrika angesessen. Tausende haben dort große industrielle und Bank-Etablissements ins Leben gerufen, Hunderte von Millionen deutsches Kapital sind in Südafrika investiert, der Handelsverkehr ist ein sehr reger. Politisch hatten wir die Pflicht, dafür zu sorgen, daß dieser Krieg keine schädliche Rückwirkung ausübe auf unseren südafrikanischen Besitzstand. Wir haben gethan, was möglich war, um den Krieg zu vermeiden. Wir haben von vornherein auch der Transvaal-Regierung gegenüber keinen Zweifel gelassen, daß wir strenge Neutralität bewahren würden. Ich habe hier eine Aufzeichnung vor mir liegen, die diese unsere Haltung vor dem Ausbruch des Krieges beleuchtet. 1899 schon im Mai und Juni haben wir im Verein mit den Niederlanden dem Präsidenten Krüger Mäßigung geraten. Eine Depesche an den Generalkonsul in Pretoria fordert diesen auf, Krüger mitzuteilen, daß die deutsche Regierung ihn bittet, nachgiebig zu sein. Auch wir haben dem Präsidenten die Vermittelung nahegelegt. Damals wies Krüger diese Vermittelung zurück (Juni 1899). Später waren die Gemüter schon zu erhitzt. Trotzdem aber haben wir noch einmal einen Rat erteilt, den englischen Vorschlag nicht abzulehnen. Also an dem Ausbruch des Krieges trifft uns keine Schuld. Wir konnten nicht die Finger zwischen Thür und Angel stecken. Damit hätten wir den Buren nichts genutzt und uns nur geschadet. (Sehr wahr!) Nachdem der Krieg ausgebrochen war, konnten wir im Hinblick auf die gesamte Weltlage, wie vom Standpunkte der deutschen Gesamtinteressen aus keine andere Haltung einnehmen, als eine solche strikter Neutralität. (Sehr richtig!) Daran konnte auch die Sympathie nichts ändern, die wir für solche Männer haben, die für ihre Freiheit mutig ihr Leben in die Schanze geschlagen haben. Denn die Politik eines großen Landes darf in kritischer Stunde nicht von Eingebungen des Gefühls beherrscht werden, sondern sie muß lediglich geleitet werden durch ruhige und nüchterne Erwägungen im Interesse des Landes. (Bravo!)

Die Voraussetzung einer friedlichen Vermittelung wäre, daß sie von beiden Teilen acceptiert würde. Das wäre eine Mediation. Eine Intervention mit eventuellem Zwange behufs Einstellung der Feindseligkeiten wäre ausgeschlossen. Eine andere als eine freundschaftliche Mediation ist übrigens von keiner Macht jemals in Erwägung gezogen worden. Niemand hat England gegen seinen Willen zum Frieden nötigen wollen. (Hört! hört!) Als der Gedanke einer friedlichen Mediation in Amerika angeregt wurde, wurde er von der englischen Regierung ganz bestimmt abgelehnt. Damit war die Möglichkeit einer Mediation ausgeschlossen. Eine Intervention pflegt, wenn sie nicht zu einer diplomatischen Niederlage führt, die Einleitung zu einem bewaffneten Konflikt zu sein. Es hätte uns, wenn wir uns auf eine solche Intervention eingelassen hätten, leicht so gehen können wie dem Jüngling in jenem Schillerschen Gedicht:

Ach schon in des Weges Mitte
Ließen die Begleiter mich,
Wandten seitwärts ihre Schritte,
Einer nach dem andern wich.

(Große Heiterkeit.) In eine solche Situation durften wir das deutsche Volk nicht bringen. (Bravo!)

Die Frage, ob die Reise des Präsidenten nach Deutschland und ein Empfang durch Se. Majestät dem Präsidenten oder uns etwas genützt hätte, beantworte ich mit einem entschiedenen Nein. Was haben dem Präsidenten Krüger die Pariser Ovationen genützt. (Hört! hört! links.) In einer telegraphischen Mitteilung über die letzte Unterredung Krügers mit dem Minister Delcasse heißt es: Die Unterredung bewegte sich in ganz unbestimmten Ausdrücken. Delcasse gab zu verstehen, daß er keinerlei Initiative ergreifen würde, daß er ihr aber auch nicht entgegentreten würde, wenn sie in einer Gestalt zu Tage trete, die die Billigung Frankreichs zu verdienen geeignet sei. Nach dieser Unterredung war Krüger sicher so klug wie vorher. (Heiterkeit.) Auch ich hätte gar nicht schöner antworten können als Herr Delcasse. Die Reise nach Berlin würde unserer Stellung in der Welt nichts genützt haben. Entweder wären alle Ovationen zwecklos gewesen, oder es wären dadurch unsere internationalen Beziehungen verschoben worden.

Diese Beziehungen zu schützen gegen jede Trübung, sei es durch Intrigue, sei es durch Demonstrationen, ist Pflicht der Regierung (Sehr richtig! links.) Diese Pflicht hat die Regierung gerade in unseren Tagen, wo Kriege viel leichter entfesselt werden durch elementare Volksleidenschaft, als in den Tagen der Kabinettspolitik durch den Ehrgeiz der Monarchen oder die Ränke der Minister, die sich seitdem sehr gebessert haben. (Große langanhaltende Heiterkeit.) — In der Presse, sogar in Volksversammlungen ist unser Verhältnis zu England diskutiert worden. Wir stehen England gegenüber völlig unabhängig da, wir sind nicht um eines Haares Breite mehr auf England angewiesen, als England auf uns. (Sehr richtig!) Wir sind bereit, auf der Basis gegenseitiger Rücksichtnahme mit England in Freundschaft zu leben. Aber wir wollen nicht etwa wie ein Don Quichotte mit eingelegter Lanze gegen englische Windmühlen anstürmen. (Lebhafter Beifall links u. im Zentr.) Uns unnütz mit der dauernden Gegnerschaft einer Großmacht zu belasten, wäre eine politische Dummheit, für welche ich die Verantwortung nicht übernehme. (Sehr gut! links.)

Wir werden wie überall so auch in Südafrika die deutschen Interessen wahren. Wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß der Ausgang des südafrikanischen Krieges unsere dortigen legitimen wirtschaftlichen Interessen nicht dauernd beeinträchtigen

---

„Ich weiß, doch man hat mir gesagt, es wäre hier eine Gefangene kürzlich als Wärterin angestellt worden."

„Wir haben allerdings zwei Wärterinnen. Welche wollen Sie sprechen?"

„Ich stehe in Beziehung zu einer derselben, einer gewissen Maslow," sagte Nechludoff, „und sie möchte ich sprechen. Ich reise morgen nach St. Petersburg, wo ich mich mit der Annullierung ihres Urteils zu beschäftigen habe. Dann wäre ich auch glücklich, ihr dies übergeben zu können; es ist nur eine Photographie," fügte er hinzu und zog ein weißes Kouvert aus der Tasche.

„Gut, ich werde sie rufen," sagte der Assistent, bereits besänftigt, wandte sich dann zu einer alten Wärterin in weißer Schürze und sagte ihr, sie solle die Maslow kommen lassen.

„Wollen Sie sich nicht setzen? oder wollen Sie sich ins Sprechzimmer begeben?"

„Danke!" versetzte er, die Veränderung in dem Benehmen des Assistenten bemerkend, und fragte ihn, ob er mit der Arbeit der Maslow zufrieden wäre.

„Gewiß! sie arbeitet nicht allzu schlecht, besonders wenn man bedenkt, woher sie kommt," versetzte der Assistenzarzt. „Aber da ist sie ja!"

Die Maslow war thatsächlich eben in Begleitung der alten Wärterin in den großen Korridor getreten. Auch sie trug eine weiße Schürze über ihrem gestreiften Leinenkleid und auf dem Kopfe ein Tuch, das ihre Haare bedeckte. Als sie Nechludoff bemerkte, blieb sie einen Augenblick zögernd stehen, errötete, zog die Stirn kraus, schlug die Augen zu Boden und trat schnell auf ihn zu. Zuerst wollte sie ihm nicht die Hand geben, reichte sie ihm aber schließlich doch und errötete noch stärker.

Nechludoff hatte sie seit dem Tage nicht wiedergesehen, da sie sich wegen ihrer Heftigkeit ihm gegenüber entschuldigt; er hoffte, sie in derselben Verfassung wiederzufinden. Doch sie war diesmal in ganz anderer Stimmung, nämlich zurückhaltend, ihm feindlich gesinnt. Er wiederholte ihr, was er eben dem Assistenten gesagt; er reise nach St. Petersburg, habe sie vor seiner Abreise noch einmal sehen wollen und ihr etwas mitgebracht.

„Da nehmen Sie," fuhr er fort; „das habe ich in dem Hause meiner Tanten entdeckt; es ist eine alte Photographie. Vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, sie sich wieder anzusehen. Da nehmen Sie sie!"

Sie zog ihre schwarzen Augenbrauen in die Höhe, und ihre etwas schielenden Augen hefteten sich überrascht auf Nechludoff, als wenn sie fragen wollte: „Warum giebt er mir das?" Dann nahm sie, ohne ein Wort zu sprechen, das Kouvert und verbarg es unter ihrer Schürze.

„Ich habe auch Ihre Tante im Dorfe gesehen," fügte Nechludoff hinzu.

„So!" versetzte sie gleichgiltig.

„Und wie fühlen Sie sich hier?"

„Sehr gut; ich habe mich nicht zu beklagen!"

„Die Arbeit ist nicht zu schwer?"

„Ach nein, nicht allzu sehr; ich bin noch nicht daran gewöhnt, das ist alles!"

„Es ist also noch immer besser, nicht wahr, als Ihr Leben da drüben?"

„Wie meinen Sie das, da drüben?" rief sie, und eine Blutwelle überströmte ihre Wangen.

„Ich meine da drüben im Gefängnis!" beeilte sich Nechludoff hinzuzufügen.

„Warum ist das besser?"

„Ich denke mir, die Leute sind hier besser. Da drüben sind es doch nicht dieselben Leute!"

„Auch da drüben giebt es viele brave Leute!" versetzte sie trocken.

„Uebrigens habe ich mich auch mit dem Falle der Mentschoffs beschäftigt! Ich habe die Hoffnung, man wird sie freilassen."

„Das walte Gott! sie ist eine so merkwürdige alte Frau," sagte sie und wiederholte ihre Erklärung der alten Gefangenen, während ein leises Lächeln über ihr Gesicht huschte.

„Ich hoffe auch, daß Ihre Sache bald in St. Petersburg untersucht und das Urteil kassiert werden wird!"

„Das ist mir jetzt gleichgiltig, ob es kassiert wird oder nicht!"

„Warum sagen Sie ‚jetzt'?"

„Ach, ich meine nur so!" versetzte sie, und er glaubte, in ihren Augen eine Frage zu lesen.

Nechludoff bildete sich ein, sie wolle wissen, ob er noch in seinen Entschlüssen beharre oder ob er sich in den Korb gefunden, den sie ihm gegeben hatte.

„Warum Ihnen das gleich ist," sagte er, „weiß ich nicht; doch was mich anbetrifft, so wird es an dem, was ich zu thun gedenke, nichts ändern. Was auch kommen mag, ich werde stets bereit sein, mein Versprechen zu halten!"

Sie richtete von neuem ihre schielenden schwarzen Augen auf ihn, und unwillkürlich zeichnete sich eine tiefe Freude darin ab, die aber nur ihre Augen ausdrückten, denn sie sagte:

„Sie verlieren Ihre Zeit, wenn Sie so zu mir sprechen!"

„Ich spreche so zu Ihnen, damit Sie wissen, woran Sie sind."

„Was gesagt ist, ist gesagt; ich werde nichts mehr hinzufügen," erklärte sie mit mühsamer Stimme.

In diesem Augenblick ließ sich im Nebenzimmer ein Geräusch vernehmen, dem ein Kinderschrei folgte.

„Man ruft mich," sagte die Maslow und blickte sich unruhig um.

„Nun denn, Adieu!"

Sie that, als sähe sie nicht, daß er ihr die Hand reichte und entfloh, ohne sich umzuwenden, indem sie die tiefe Freude niederzuzwingen versuchte, die ihr Herz erfüllte.

„Was geht in ihr vor? Was denkt sie? Was fühlt sie? Will sie mich nur auf die Probe stellen? Oder kann sie mir wirklich nicht verzeihen?" grübelte Nechludoff noch lange nach, während die Maslow schon längst verschwunden war.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Kindliche Auffassung. Der kleine Hans (seinen kranken Onkel besuchend): „Aber, Onkel, Du liegst ja ganz bequem und gemütlich im Bett?"

Onkel: „Ja, Kind, wie soll ich denn liegen?"

Der kleine Hans: „Na, der Papa erzählte doch zu Haus, Du bist ans Bett gefesselt."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219001212-18/fragment/page=0002
DFG

wird. Von diesem unserem guten Recht gehen wir nicht ein Titelchen ab. Aber anderen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, das wäre ein großer politischer Fehler. (Sehr richtig! links.) Ich kenne wohl die Empfindung der deutschen Volksseele und weiß sie zu würdigen. Aber den politischen Blick darf ich mir dadurch nicht trüben lassen. Nicht von den Gefühlen, sondern vom Interesse des deutschen Volkes lasse ich mich leiten. Dies Interesse schreibt aber die selbstständige, ruhige, unabhängige Haltung vor, die wir gegenüber den afrikanischen Wirren eingenommen haben. (Lebhaftes Bravo!)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr.

Der Kampf in China.

Am gestrigen Montage sollten die Gesandten in Peking zusammentreten, um sich bezüglich der Prüfung der Vollmachten Tschings und Li-Hung-Tschangs zu einigen. Mehrere Gesandte halten diese Vollmachten für zu ungenügend, um mit ihnen die Friedensunterhandlungen einzuleiten, die, wie man glaubt, demnächst beginnen sollen.

Nach einer New-Yorker Reuter-Meldung aus Peking vom Sonntag haben alle Gesandten, mit Ausnahme des englischen, Instruktionen ihrer Regierungen erhalten, in welchen der in der letzten Zusammenkunft festgestellten gemeinsamen Note zugestimmt wird.

Der Winter hat die Kriegsschiffe der Mächte vor Taku überrascht. Nach einem Wolffschen Telegramm aus Peking vom jüngsten Sonntag ist der Takuaußenhafen zugefroren und 50 Schiffe sitzen im Eise fest.

Ueber die Beseitigung der astronomischen Instrumente von der Pekinger Stadtmauer durch die Deutschen und Franzosen hat sich nach der Morningpost der amerikanische General Chaffee schriftlich beim Grafen Waldersee beschwert. Der Brief sei seines schroffen Tones wegen zurückgesandt worden. Nach anderen Mitteilungen haben die Franzosen mit der Entfernung der astronomischen Instrumente aufgehört: vermutlich auf direkte Anweisung aus Paris. Die Deutschen setzen die Herabnahme der Instrumente unter Leitung eines Pionier-Offiziers ohne Unterbrechung fort.

Uneinigkeit unter den Truppen der Mächte wird aus Peking gemeldet. Der amerikanische General Chaffee hat die Gesandten benachrichtigt, daß die amerkanische Wache künftig nicht mehr den Zugang durch das Südthor des Palastes erlauben wird, da verschiedene Plünderungsfälle vorgekommen seien.

Graf Waldersee meldet vom Sonnabend aus Peking: Tsiang ist am 4. ohne Widerstand besetzt, da Chinesen zur rechten Zeit nach Südost abzogen. Kolonnen Rohrscheidt und Falkenhayn kehren nach Tientsin zurück. Große Kälte macht bald Schließung der Rhede Taku wahrscheinlich.

Die Streifzüge gegen die Boxer sind zumeist recht ungefährliche Unternehmungen. Wie die englischen Kapitäne Wingate und Ryder, welche die deutsche Kalganexpedition mitgemacht haben, erzählen, haben die beiden Engländer verschiedene Plätze von Kalgan, die von den Deutschen nicht berührt wurden, besucht; sie waren dabei nur von einer Eskorte von 12 Mann begleitet. Es ereignete sich keinerlei Zwischenfall auf dieser Reise.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. Dezember 1900.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde gestern die Beratung über den Nachtragsetat für China fortgesetzt und zwar bei dem Titel: Bildung und Auflösung der Truppen. Es wird nach kurzer Diskussion ein Antrag v. Tiedemann angenommen, wonach die nach China entsandten Truppenkörper, für welche eine gesetzliche Basis nicht besteht, aufzulösen seien, sobald ihre Aufgabe erfüllt ist. Damit sind die Anträge Richter und Lieber erledigt. Ein fernerer Antrag Richter, daß die Stellen in Heer und Marine, welche nicht im Haushaltsetat für den Friedensstand vorgesehen sind, nach Inkrafttreten dieses Gesetzes nur besetzt werden dürfen, wenn die betreffenden Personen nach Beendigung der Expedition in diejenigen etatsmäßigen Stellen einrücken, auf welche sie auch beim Verbleiben im Friedensstande Anspruch haben, wird angenommen.

Ein recht trübes Bild von den Reichsfinanzen entwarf in der Budgetkommission der Schatzsekretär v. Thielmann. Seine Schilderung bedeutete geradezu eine Bankrottfrage. Die hohen Anforderungen für die Marine zwangen zu Anleihen, nur um die Löcher in den Kassen zu stopfen. So wurde die 80 Millionen-Anleihe in Amerika nötig. Wollte man alle die neuen Anleihen in einigen Jahren wieder abstoßen, so müßten **120—150 Millionen Mark** durch neue Steuern aufgebracht werden. — Hübsche Aussichten das!

Der „Toleranz"-Antrag des Zentrums ist an eine 28gliederige Kommission verwiesen worden. Seitens der sozialdemokratischen Fraktion sind in dieselbe gewählt worden die Abgeordneten Blos, Kunert, Stolle und Vollmar. Unsere Genossen werden sich nach Kräften bemühen, durch Anträge, die auf eine wirkliche Religionsfreiheit hinzielen, das Zentrum zum Farbebekennen zu zwingen.

30 Reichstagswahlen haben seit den Hauptwahlen von 1898 stattfinden müssen. Die sozialdemokratische Partei hatte dabei fünf Mandate zu verteidigen, nämlich Kalbe-Aschersleben, Nürnberg, Waldenburg, Mülhausen i. E. und Berlin IV. Zwei dieser Mandate — Kalbe-Aschersleben und Mülhausen i. E. — gingen uns verloren; die andern drei wurden behauptet und drei neue Mandate hinzugewonnen, nämlich Berlin II. (Rich. Fischer), Eßlingen (Schlegel) und Brandenburg (Peus). Die Fraktion ist demnach nur um ein Mitglied verstärkt worden und zählt jetzt 57 gegen 56 nach der 98er Wahl.

Geborene Gesetzesgeber. Auch Württemberg ist im glücklichen Besitze einer Ersten Kammer, der außer den Prinzen des Königshauses und sechs vom König ernannten Mitgliedern 19 Standesherren angehören. Darunter befinden sich ein Dutzend Fürsten und ein halbes Dutzend Grafen. Von diesen geborenen Gesetzesgebern haben zehn ihren Sitz dauernd außerhalb Württembergs, nämlich in Baiern, in Berlin, in Wien, in Schlesien, in Holland, in Westfalen rc.

Ueber die Hunnenthaten der deutschen Soldaten schreibt selbst die keineswegs sozialdemokratische Ethische Kultur.

„Wir sind überzeugt, daß auch die Regierung dem Morden in China mit schwerem Gewissensdruck gegenübersteht. Aber sie sagt mit Macbeth:

Ich bin einmal so tief in Blut gestiegen,
Daß, wollt' ich nun im Waten stille stehen,
Rückkehr so schwierig wär als durchzugehen.

Und das deutsche Volk selbst? Wird es dies alles weiter ruhig geschehen lassen? Werden nicht alle diejenigen, welche sich erinnern, daß Deutschland auch ein Lessing, Göthe, Kant erstanden ist, endlich, endlich sich erheben gegen die Schändung des deutschen Namens, die Verwüstung des Volksgewissens? Nach dem Buchstaben und Geist der Wehrverfassung haben alle waffenfähigen Bürger das Vaterland gegen jede Bedrohung seiner Integrität zu schützen — dürfen sie auch als Schinderknechte benutzt werden? Vielleicht bewahrt sich ein Teil unserer Soldaten, dem das Schaudern als der Menschheit besserer Teil noch nicht verloren ging, inmitten aller Greuel dennoch sein besseres Selbst — aber ist nicht mit Sicherheit anzunehmen, daß bei anderen, vielleicht beim größten Teil jeder Rest von sittlichem Empfinden verloren gehen wird, oder auch schließlich verloren gehen muß? Und man miele sich aus, wie jeder von diesen, wenn er zurückgekehrt ist, in seinem Kreise als Bruder, als Kamerad, vielleicht später als Gatte, Vater und „Erzieher" seiner Kinder den in ihm erweckten Hunnengeist weiter wirksam werden läßt, wie jeder von diesen gleichsam einen sittlichen Seuchenherd schafft, dessen kontagiöse Wirkung unbegrenzt ist!"

Soldaten als Arbeiter. Wie wir einem Eingesandt unseres Straßburger Parteiorgans entnehmen, hat in Straßburg ein Unternehmer die Reparaturen von Tischen, Schemeln, Kästen u. s. w. für die Garnisonverwaltung mit 15 Proz. unter dem Anschlage übernommen. Um trotzdem auf seine Kosten zu kommen, arbeitet der Lohndrücker mit Soldaten, während Hunderte von Tischlern beschäftigungslos herumlaufen.

Günstige Getreideernte. Aus den Ermittelungen des Statistischen Bureaus ergiebt sich, daß die diesjährige Ernte an Sommerweizen die lohnendste war seit 1893, und an Sommerroggen hat man nur 1894, an Winterweizen, Sommergerste und Hafer nur 1899 noch höhere Erträge gewonnen; Winterspelz war 1899 und 1894, Winterroggen 1898, 1899 und 1893, Kartoffeln 1893 und 1895 besser gediehen. Bei den Kartoffeln ist es von wesentlicher Bedeutung, ob eine gesunde Frucht geerntet oder deren Güte durch die Kartoffelkrankheit beeinträchtigt ist. Auch in dieser Hinsicht ist das 1900er Ermittlungsergebnis sehr zufriedenstellend; denn in keinem der Vergleichsjahre war die Erkrankung so gering. Sie betrug im Berichtsjahre 2,2, im Mittel der Jahre 1893—99 dagegen 4,8 Hundertteile, also mehr als das Doppelte von 1900.

Gegen eine Erhöhung der Lebensmittelzölle und für langfristige Handelsverträge hat sich die Handelskammer in Kassel einstimmig ausgesprochen.

Der Regent des Herzogtums Sachsen-Koburg-Gotha, Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, hat jüngst bei der Eröffnung der Itzgrundbahn in einer Ansprache betont: „Ich weiß, daß ich es nicht einem jeden werde recht machen können, und ich möchte, selbst wenn es in meiner Macht läge, keinem ein freimütiges Wort des Tadels oder der Kritik verwehren, welcher Parteirichtung er auch angehöre."

Ausland.

Schweiz. Das Schweizer Bundesgericht wird demnächst zu entscheiden haben, ob der italienische Anarchist Jaffei an Italien ausgeliefert werden soll. Er steht im Verdacht, ein Mitschuldiger Bresci's zu sein. Es wäre nicht zum ersten Mal, daß die „freie Republik" Schweiz sich zu verächtlichen Schergendiensten hergäbe.

— Die Ergebnisse der am 1. Dezember vorgenommenen Volkszählung liegen für die größeren Städte vor. Im Vergleich zur Zählung von 1888, deren Ergebnis nachfolgend in Klammern beigefügt ist, ergab sich folgendes:

Zürich	150 228	(94 129)	Gallen	32 700	(27 400).
Basel	112 600	(74 200)	Luzern	29 100	(20 800).
Genf	105 000	(79 000)	Schaffhausen	15 200	(12 400).
Bern	64 800	(47 100)	Herisau	13 400	(12 900).
Lausanne	47 600	(34 000)	Solothurn	10 000	(8 300).

Parteinachrichten.

— **Zur Einigung** in der französischen Sozialdemokratie wird berichtet, daß an derselben fortgesetzt gearbeitet wird, daß unlängst die Führer der beiden Hauptrichtungen, Jaurès und Guesde, in Lille in einer großen Volksversammlung über die trennenden Punkte debattiert haben und daß eine Einigung immer näher rückt.

— **Ueber den Eintritt Millerands** ins Ministerium teilt Genosse v. Vollmar im Dezemberheft der Soz. Monatshefte mit, daß Millerand, als ihm das Angebot gemacht worden war, sofort die Kammerfraktion fragte, was er thun solle. Nicht ein einziger der sozialistischen Abgeordneten riet Millerand, daß er ablehnen möge. Vaillant und dessen Freund Sembat drückten Millerand ihre volle Sympathie aus und erklärten ihm, daß sie ihm von ganzem Herzen in den neuen Kampf folgen würden; indessen hielten sie es im Parteiinterresse für besser, daß ein offizieller Beschluß in dieser Sache nicht gefaßt werde.

— **Das Vereinsgesetz von Schwarzburg-Sondershausen** hat eine Bestimmung, nach der „Arbeitervereine und -Verbrüderungen, welche politische, sozialistische oder kommunistische Zwecke verfolgen", als „ordnungswidrig" verboten sind. Einige Parteigenossen des Fürstentums haben eine Eingabe an den jetzt tagenden Landtag gemacht, worin sie um Aufhebung dieser aus den Zeiten der schlimmsten Reaktion stammenden Vorschrift ersuchen. Der Landtag hat die Eingabe seiner Kommission für Rechtspflege überwiesen. Wahrscheinlich will er erst untersuchen lassen, ob es in Deutschland Staaten giebt, die ohne ein solches Verbot existieren können.

— **Der katholische Pfarrer Hausjacob** in Freiburg (Baden) schreibt in seiner Broschüre, er würde Sozialdemokrat mit Lib und Seele sein, wenn er, statt Pfarrer zu werden, ein Handwerk erlernt hätte. Nur die Notwendigkeit des Geldverdienens hindere ihn, jetzt noch sein priesterliches Kleid auszuziehen; er hätte längst innere und äußere Gründe genug dazu. Hätte er vor 40 Jahren gewußt, was er jetzt weiß, er wäre nie katholischer Pfarrer geworden. — Es wird dem wackeren alten Herrn übel genug ergehen; erstens kommt sein Buch auf das im Auftrage des Papstes herausgegebene Verzeichnis verbotener Bücher und zweitens besitzt sein spezieller geistlicher Vorgesetzter, der Erzbischof, verschiedene Mittelchen, um dem „roten" Pastor das bißchen Leben, das er noch hat, zur Qual zu machen.

Gewerkschaftliches.

Metallarbeiter. Unter den Berliner Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes sind kürzlich Differenzen zum Austrag gekommen, die mit dem internationalen Metallarbeiterkongreß in Verbindung stehen. Der erste Bevollmächtigte Räther und der Rendant Petzold hatten ohne Mandate von den Berliner Metallarbeitern am internationalen Kongreß teilgenommen. Es stellte sich heraus, daß die Mandate vom zweiten Bevollmächtigten Schlegel und dem Sekretär Skalski ausgestellt worden sind. In einer Versammlung wurde diese Art, sich Mandate zu verschaffen, scharf gegeißelt und schließlich beschlossen, den vier Beamten des Verbandes zu kündigen. Bei den Neuwahlen ergab die Wahl des ersten Bevollmächtigten kein zweifelloses Resultat; sie wurde deshalb vertagt. Als zweiter Bevollmächtigter an Stelle Schlegels wurde Pawlowitsch gewählt. Mit übergroßer Mehrheit wurde Petzold als Rendant wiedergewählt. Die Wahl des Sekretärs an Stelle Skalskis fiel auf Heine. — Hierauf empfahl Cohen namens der Ortsverwaltung die Anstellung eines sechsten Bureaubeamten. Die Versammlung stimmte dem zu und betraute Henning mit diesem Posten.

Das Ideal einer Gewerkschaft haben in Stade (Hannover) einige Maurer entdeckt. Ihr Verein, den man den Verein der Blauen nennt, hat folgende Parole auf seine Fahne geschrieben: Wahrung aller gewerkschaftlichen Rechte und Verbesserung der Lohnverhältnisse auf gütlichem Wege, Abschaffung aller besoldeten Agitatoren u. s. w., da dieselben nur Terrorismus und Ausbeutung verursachen, dafür lediglich Ehrenbeamte; Aufhebung der Agitation (!) auf der Baustelle, sowie Herstellung eines guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. — Und wenn's auf gütlichem Wege nicht geht? Was dann? Nun, denn ducken sich die „Blauen" eben. Ganz bezeichnend sagt dann auch das Stader Tageblatt, daß die Bestrebungen des neuen Vereins „für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich vorteilhaft sind". Was ein Unternehmerblatt unter „gleich vorteilhaft" versteht, dürfte genugend bekannt sein. Ein Glück für die Arbeiterschaft, daß solche Waschlappigkeit nur sehr selten im Gewerkschaftsleben zu finden ist.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 10. Dezember 1900, nachmittags 4 Uhr.

Vorsitzender: Dittenberger.

Eingegangen ist eine Petition des Fabrikbesitzers Wernicke, betreffend den Bau eines Gewächshauses. Die Baubehörde der Giebichensteiner Gemeinde hat seiner Zeit die Genehmigung zum Bau erteilt und nun habe sich herausgestellt, daß das Gebäude über der Fluchtlinie liegt. Der Petent ersucht, die Fluchtlinie entsprechend festzusetzen, damit das Gebäude nicht wieder abgerissen zu werden brauche. Die Sache wird der Baukommission überwiesen. Nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 3. Dezember wird in die Tagesordnung eingetreten.

I. Die Entlastung der Rechnung der Paul Riebeck-Stiftung für 1897/98 wird erteilt.

II. Ebenfalls entlastet wird die Rechnung der gewerblichen Zeichenschule für 899/1900. Sie schließt in Einnahme und Ausgabe mit 27 927.04 Mark ab.

III. In Uebereinstimmung mit der Schulkommission hat der Magistrat den Antrag des Stadtschulrats auf Vermehrung der Rektorstellen an den Volks- und Mittelschulen einstimmig angenommen. Der Magistrat legt die Gründe vor und ersucht, 5 weitere Rektoren an den Volks- und einen an den Mittelschulen anzustellen. Der Stadtschulrat befürwortet die Anstellung mit großer Wärme und weist darauf hin, daß sich unter den hiesigen Lehrern der Volks- und Mittelschulen 19 befinden, die das Rektoratsexamen gemacht haben. Einige Redner sprachen dafür, zunächst hiesige Lehrer, die das Examen gemacht haben, zu berücksichtigen, einige warnen aber davor, auswärtige Lehrer nicht zuzulassen. Stadtv. Richter erklärt, man möchte den Magistrat in „wohlwollender Weise bitten", zunächst hiesige Kräfte anzustellen. Stadtv. Kohlschütter bittet, die Wahl nicht zu beschränken; es wäre für die Schule von Nutzen, wenn auch einmal auswärtige Kräfte, die neues Leben hineinbringen, herangezogen werden. Stadtv. Schmid-Nonnard warnt vor einer gemissen Festsetzung der Dienststunden für die Rektoren, um diese Herren nicht mit Arbeiten zu überlasten und Veranlassung zu geben, ein besseres Verhältnis zwischen Rektor, Lehrer und Schule zu schaffen. Die Rektoren kennen die Lehrer jetzt nicht so, wie es notwendig erscheint. Die Versammlung stimmte dem Magistratsantrage zu und sprach auch nach einem Antrage des Stadtv. Spindler den Wunsch aus, so weit es möglich ist, zunächst hiesige Kräfte als Rektoren zu berücksichtigen.

IV. Die Aufstellung von Abend- und Nachtlaternen für Halle-Trotha und Kröllwitz wird beschlossen und die erforderlichen 469 Mark werden hierzu bewilligt. In der Vorlage ist davon die Rede, daß die für die Bahnhofstraße in Trotha in Aussicht genommenen Laternen noch vor der Pflasterung aufgestellt werden sollen. Stadtv. Krüger weist auf den Streik der Steinsetzer hin und frägt an, wann es nun eigentlich wieder einmal möglich sein wird, eine Straße ordentlich zu pflastern. Die nach den Pflasterungen vorgenommenen „Buddeleien" müßten doch auch einmal wieder aufhören. Der Magistrat habe dafür zu sorgen, daß die städtischen Arbeiten von tüchtigen, brauchbaren Leuten hergestellt werden. Einige Redner führen die Verzögerung der Pflasterarbeiten auf andere Ursachen als den Streik zurück.

V. Bauliche Veränderungen im Grundstück Leipzigerstraße 11 werden vorgenommen, obwohl das Gebäude in einem von der Fluchtlinie betroffenen Raume liegt.

VI. Als Hausmann bei der Handwerkerschule wird der bereits gewählte Gelbgießer Hesse angestellt.

VII. Die Annahme eines Legats von 600 Mk. gegen Uebernahme der Verpflichtung zur Pflege von Erbbegräbnisstellen wird beschlossen.

VIII. Für die katholische Schule werden zur Miete von Klassenräumen 273 Mk. bewilligt.

IX. Der Erwerb von Straßenland vom Grundstück Mauerstraße 7 wird nach dem Antrage des Magistrats beschlossen.

X. Die Sandgrube am Goldberge wird unter den üblichen Bedingungen wieder an die jetzigen Pächter Böhme und Metze weiter verpachtet.

XI. Die Petition von Anwohnern der Dölauerstraße wurde dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Stadtv. Emmer bringt zur Sprache, daß in Kröllwitz früher eine Vetternwirtschaft betrieben habe. Man hätte den Unternehmern rechts und links gestattet, Häuser zu bauen, ohne für die Befestigung der Straße Sorge zu tragen. Die armen Anwohner müssen nun für diejenigen, die bei den Bauten Geld verdient haben, die Zeche bezahlen. Damals sei schlechtes Material verwendet worden; es sei wünschenswert, daß die Sache einmal untersucht werde. Die Beschwerden Emmers werden allseitig als berechtigt anerkannt und Stadtbaurat Genzmer verspricht, die Angelegenheit untersuchen zu lassen.

XII. Die Petition Schulze, Ermäßigung von Wassergebühren betreffend, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

XIII. Die Petition des Droschkenführervereins betreffs Freigabe der Peißnitzbrücke für den Fahrverkehr rief eine lange Debatte hervor. Die Stadtverordnetenversammlung hat es bisher wiederholt abgelehnt, die Brücke für den Fahrverkehr freizugeben, da befürchtet wurde, daß die Fußgänger dadurch belästigt würden. Die Petitionskommission schlug vor, die Brücke zunächst einmal 6 Monate auf Probe für den Fahrverkehr freizugeben. Stadtv. Brinkmann beantragte aber die Freigabe der Brücke für leichtes Fuhrwerk ohne Zeitbestimmung. Dieser Antrag wurde angenommen, desgleichen ein Antrag des Stadtv. Schmidt, vor der Freigabe nähere Bestimmungen über den Verkehr zu treffen. Es erscheine nicht angängig, daß Militärpersonen, sobald sie kommandiert werden, von der Zahlung des Brückengeldes befreit sind. Bei der Erhebung des Brückengeldes müsse gleiches Recht für alle eingeführt werden.

XIV. Zur Tagesordnung übergegangen wurde über die Petition Lehmer und Genossen, Aenderung der Biersteuer betreffend, und die Petition des Gartenbau-Vereins. Punkt 15: Petition der Hallenschen Papierhändler, wurde vertagt. Darauf geschlossene Sitzung.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Geiststraße 21, 1. Hof rechts.

Geöffnet nur Werktags von 9½—1½ und 4—8 Uhr.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weitzmann in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219001212-18/fragment/page=0003

Maurer!

Mittwoch den 12. Dezember cr. abends 7 Uhr im „Neuen Theater"

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Situationsbericht vom Streik. 2. Verschiedenes.

Arbeiterfortbildungsverein Weißenfels.

Sonnabend den 15. Dezember abends 8½ Uhr in der Zentralhalle

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Organisation und Wahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes.

Die Mitglieder haben bis zum 31. Dezember ihre Beiträge an den Kassierer abzuführen, da bei Ausgabe der neuen Statuten alles beglichen sein muß. Restanten werden veröffentlicht. D. V.

Fr. Thurms Restaur. „Herrenkrug"

Donnerstag den 13. Dezember

gr. Schlachtefest.

Alles Nähere wie bekannt.

Es ladet ergebenst ein D. O.

Hallesche Dampfbrotfabrik

Steinweg 53.

Empfehle den geehrten Hausfrauen meinen Dampfbackofen zur Stollenbäckerei zur fleißigen Benutzung.

Wilh. Hahndorf.

Ernst Stemmler

Spiel-, Galanterie-, Leder- und Papierwaren,

Große Steinstraße 34.

Größte Auswahl! Billigste Preise! Nur gute Qualitäten!

Kaufläden, Pferdeställe, Puppenstuben, Küchen von 50 Pf. bis 20 M. Schaukelpferde, zum Fahren und Schaukeln, von 3 M. an. Sport- und Puppenwagen von 3—12 M.

Neuheiten: Unzerbrechliche Soldaten, D. G. M. 110324. Unzerbrechliche Patent-Spielpferde. Unzerbrechliche Celluloid-Puppenköpfe.

Spezial-Abteilung für Puppen und Puppenteile.

Christbaum-Schmuck,

die schönsten Neuheiten dieses Jahres, empfiehlt

F. A. Patz, Gr. Ulrichstraße 6.

Laterna magica, Laterna mag.-Bilder

Abziehbilder

für gewerbliche Zwecke und zur Laterna magica

Stereoskopen-Bilder

Weihnachts-Postkarten.

H. Bretschneider, Steinweg 56.

Weihnachts-Katalog gratis und franko.

Achtung! Genossen von Teuchern und Umgegend.

Um damit zu räumen, stelle ich mein großes

Schuhwaren-Lager

in nur guter reeller Ware zum

Ausverkauf.

Wer zum Weihnachtsfeste seinen Bedarf gut und billig einkaufen will, versäume nicht nach **Teuchern**, Steinweg 2, zu kommen.

Hochachtungsvoll

Albin Blumentritt, Schuhmachermeister.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Mittwoch den 12. Dezember 1900 abends 7¼ Uhr

89. Vorst. im P.-A. 25. Vorst. auß. Abonn. 1. Viertel.

Das Nachtlager in Granada.

Romant. Oper in 2 Akten v. Conrad Kreutzer.

Hierauf:

Der Großkaufmann.

Volksstück in 3 Akten von O. Walther und L. Stein.

Donnerstag den 13. Dezember 1900 abends 7¼ Uhr

90. Vorst. im P.-A. 65. Abonn.-Vorst. 2. Viertel. Farbe: **weiß.**

Frau Holle

oder Gold-Marie u. Pech-Marie.

Weihnachts-Ausstattungskomödie in 7 Bildern von W. Anthony.

Thalia-Theater.

Mittwoch den 12. Dezember 1900 zum 20. Male

Dame von Maxim.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Die **drei Eugènes**, Bravour-Luftgymnastiker am fliegenden Trapez. **(Sensationell!)** — Das **Goltz**-Trio, Bravour-Equilibristen auf Drahtseil und rollender Kugel. — Die beiden **Deamandos**, Kopf- und Hand-Akrobaten. — Mstrs. **Ariel** und **Loubé**, akrobatisch-excentrische Bravour-Radfahrer. — Mr. **Clément de Lion**, Münzenbeschwörer u. Kartenzauberer. — The **Wilroths**, musikalische Excentriker. — Die Prinzessin **Rajah**, internationale Gesangs-Soubrette. — Herr **Max Zerner**, Original-Gesangs- und Charakter-Humorist. — **Julos Greenbaums** „Americanischer Bioskop" mit **durchweg neuen** „sensationellen" **lebenden Photographien.**

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle.**

Täglich großen Erfolg des gesamten Künstler-Ensembles.

U. A.: **John Friedrich-Trio, Oswin Müller**, Humorist. Mr. **William** und Miß **Marry.**

Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

Apollo-Theater Weissenfels.

Täglich abends 8 Uhr

große

Spezialitäten-Vorstellung.

Auftreten von nur Kunstkräften 1. Ranges.

Die Direktion.

Eine wirkliche Neuheit

und ausgezeichnet geeignet, groß und klein zu unterhalten u. zu ergötzen, ist das

Städte-Spiel.

Für Kinder von 6—14 Jahren das beste Weihnachts-Geschenk.

Preis **1.50** Mark.

C. F. Ritter

Halle, Leipzigerstr. 90.

Max Schultze

Halle a. S.

Moritzzwinger 4

verkauft

Große Rosinen	Pfd.	nur	25 Pfg.
Korinthen	„	„	30 „
Sultaninen	„	„	50 „
Mandeln	„	„	140 „
Citronat	„	„	62 „
Klarer Zucker	„	„	28 „
Weizenmehl 00	Metze	„	48 „
Back-Margarine	Pfd.	„	50 „

Eduard Graf, Markt 11

Halle a. S.

Erstgrösstes Spezial-Geschäft am Platze.

Bettfedern und fertige Betten.

Als strong reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.

Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

Zieh-Harmonika's,

Akkordzithern, deutsch-amerikanische **Guitarr- und Harfen-Zithern** u. s. w. empfiehlt in grosser Auswahl

H. Müller, Gr. Märkerstr. 3.

Fabrik und Spezial-Musik-Instrumenten-Geschäft. Reparaturen billigst und schnell.

Jeden Mittwoch **Schlachte-Fest.** **Oskar Heller,** Steinweg 32.

Telephon 2179.

Bitte ausschneiden!

Möbel!!

Nußbaum und Birken, echt u. imitiert.

Preis-Kourant nur für **Weihnachten.**

Kleiderschränke	21—75 M.
Vertikows	33—80 „
Vreilerschränke	19.50—30 „
Vreilerspiegel	5—24 „
Stegtische	9—26 „
Eztische	10 „
Ausziehtische	21—50 „
Rohrstühle	3.25— 4 „
Walzenstühle	6— 8 „
Muschelstühle	8—11 „
Trumeaux m. Kons.	40—85 „
Buffets	130 - 250 „
Serviertische	12 „
Bettstelle oh. Matr. von 8.50 M. an	
Bettst. m. Matr. v. 18, 24, 30 M. ꝛc.	
Waschtoiletten	20 M.
Brokat-Divans, 3 teil.,	28—45 „
Moquet-Divans	60—70 „
Perser-Divans	75 „
Taschen-Divans	75—90 „
Panee-Divans	110 250 „
Chaiselongues	25—50 „
Plüschgarnituren von	95—300 „
Küchenschränke	22—30 „
Küchenbuffets	45 „
Küchenstühle	2½ „
Küchentische	8—10 „
Aufwaschtische	20—30 „
Kommoden	18—30 „
Nähmaschinen (prima)	50—60 „
Bilder von	3½—25 „
Teppiche	6—60 „

Nur reelle, gediegene Waren. Langjährige Garantie. Eigene Polsterwerkstatt.

Julius Rosenberg,

Gr. Ulrichstraße 54, I.

Zu Weihnachts Geschenken passend empfehle mein großes Lager

Kinder- und Puppen-Wagen,

Blumentische,

Korbsessel (neue Arten)

Näh- u. Notenständer,

Papier- und Reisekörbe,

sowie alle in mein Fach schlagende Artikel. Größte Auswahl. — Solide Arbeit. — Billigste Preise.

A. B. Schmidt,

Gr. Steinstraße 30.

Passende Weihnachtsgeschenke

in **Präsent-Kistchen** giebt's in der **Zigarrenhandlung** von **A. Gross,** Geiststr. 5, Weißes Roß, vormals **Alb. Sanow.**

Da kaufen Sie reelle Ware in Präsentkistchen zu 25, 50 und 100 Stück in großer Auswahl. Kistchen von 25 Stück schon von 90 Pfg. an. Präsent-Bücher mit Zigarren zu 20, 25 Stück, reizende Packung, 1.20 und 1.50 Mk. Ferner sehr große Auswahl in **Zigaretten** in hübschen Kästchen und in allen Preislagen.

Große Auswahl in **Spazierstöcken Portemonnaies Zigarren- und Zigaretten-Etuis** 50 und 75 Pfg., **Stulpenknöpfe** mit Liebknechts, Bebels u. Lassalles Porträt, das Paar 50 Pfg., **Tabakbeutel, Streichholzbüchsen, Pfeifenköpfe, Abschneider, Tabakdosen** zu jedem Preise. **Zigarrenhandl.,** Geiststr. 5.

Lange u. kurze Pfeifen

in sehr großer Auswahl * und zu jedem Preise. * **Sehr hübsch passend für den Weihnachtstisch.**

Tabake

lose und in Päckchen, in großer Auswahl vorrätig in der **Zigarrenhandlung**

Geiststraße 5.

Halte dich warm

und trage

Seelenwärmer, Leibwärmer, Kniewärmer, Rückenwärmer, Brustwärmer, Magenwärmer, Nierenwärmer, Fusswärmer, Kopfwärmer, Armwärmer, Pulswärmer, Ohrenwärmer.

Zu haben bei

Julius Bacher, Halle a. S., Leipzigerstr. 12.

Versand gegen Nachnahme.

W. Preusser,

Uhrmacher, Rathausstr. 12, vis-a-vis **Grüns Weinhandlung.**

Zu **Weihnachten** empf **mein großes Lager** aller Arten

Uhren und Uhrketten

in allen Preislagen.

Billigste Preise. Reelle Garantie.

Fette Gänse, Enten, fr. gesch., 10 Pfd.-Korb Mk. 5 **Spitzer,** Tluste 3/6, via Schlesien.

Mein billiger Weihnachts-Verkauf

dauert bis Montag den 24. Dezember.

M. Schneider,

Manufaktur-, Modewaren, Konfektion

94 Leipzigerstrasse 94.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219001212-18/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 289 — Halle a. S., Mittwoch den 12. Dezember 1900. — 11. Jahrg.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 11. Dezember 1900.

Nochmals die Gründe für die Inhaftbehaltung Swientys.

Oberlandesgericht und Landgericht sind bei ihrem Beschlusse, daß unser Kollege aus der Haft nicht zu entlassen sei, von der Ansicht ausgegangen, es sei trotz der angebotenen Kaution und trotz der Familienverhältnisse desselben eine Flucht möglich, da die zu erwartende Strafe eventuell eine sehr hohe sein könne. Wir haben bereits gestern und auch in einer früheren Nummer an der Hand der Geschichte des Volksblattes — denn auch ein sozialdemokratisches Blatt hat seine Geschichte und zwar eine sehr lehrreiche — nachgewiesen, daß noch nie ein Redakteur sich der Verbüßung der über ihn verhängten Strafen entzogen hat. Davon ist das hiesige Landgericht unterrichtet, und wenn es das nicht ist, so konnte es sich über die von uns schon früher ausgesprochene Behauptung aus den Akten Gewißheit verschaffen. Gerade diese Thatsache mußte zur Haftentlassung Swientys führen. Wenn innerhalb zehn Jahren über sämtliche Redakteure des Volksblattes insgesamt 56 Monate Gefängnis verhängt und auch verbüßt worden sind — wie wir dies bei Gelegenheit unseres Jubiläums im April d. J. festgestellt haben — warum sollte jetzt auf einmal einen derselben das Fluchtfieber in Besitz nehmen? Hat das Landgericht diese Feststellungen in Erwägung gezogen und wenn es wußte, daß noch nie ein Redakteur des Volksblattes flüchtig ging, warum hat sie Swienty gleichwohl in Haft behalten? Diese Frage drängt sich uns immer und immer wieder auf und wir suchen vergeblich nach Gründen dafür. Denn die von ihr angegebenen Gründe sind für uns eben keine Gründe, weil wir wissen, **daß Swienty** — und wenn er eine jahrelange Gefängnisstrafe erhalten würde, was unseres Erachtens gar nicht eintreten kann — **unter keinen Umständen flüchtig gehen würde.** Allerdings, das Oberlandesgericht hat nunmehr gesprochen und unser Kollege bleibt vorläufig in Haft, aber selbst wenn noch eine höhere Instanz, etwa der Herr Justizminister v. Schönstedt, den Ansichten der beiden Gerichte zustimmen würde, wir würden an unserer Ansicht festhalten und dieselbe bis aufs äußerste verfechten: Es besteht eben kein Fluchtverdacht.

Beleidigung durch die Presse.

g. Genosse Swienty sollte durch einen im Monat August veröffentlichten Artikel den Fabrikbesitzer Blancke in Merseburg beleidigt haben, weshalb er gestern vor dem Schöffengericht angeklagt war. Herr Blancke hatte eine Privatklage angestrengt und war vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Keil, der sich event. auf einen Vergleich einlassen wollte, wenn der Beklagte die formell beleidigenden Behauptungen zurücknehme. In dem Artikel ist davon die Rede, daß Arbeiter, die zehn Jahre bei der Firma beschäftigt sind, ohne jeden Grund entlassen wurden. Die Entlassungen sollten erfolgt sein, um der Geldtasche des Privatklägers die Prämie zu erhalten. Der Vertreter des Privatklägers nahm ohne weiteres an, daß Genosse Swienty, so wie es in dem Artikel mitgeteilt worden sei, von seinen Gewährsmännern unterrichtet worden ist, aber er bezweifelte, daß sich bezüglich der Behauptungen ein strikter Beweis erbringen laße. Wenn die geladenen Zeugen für die Behauptungen vernommen würden, dann müsse er Gegenzeugen laden lassen. Die Sache wurde vertagt, um event. außergerichtlich durch eine angemessene Erklärung seitens des Beklagten im Volksblatt einen Vergleich zu erzielen.

Mehr Kommunalsteuern.

Die Zuschläge zur Einkommensteuer, die bekanntlich zur Zeit 120 Prozent betragen, sollen auf 125 Prozent, also um 5 Prozent erhöht werden, desgleichen die Realsteuern, die zur Zeit 145 Prozent betragen. Auch sie sollen eine Erhöhung um 5 Prozent erfahren. Die Ursache soll in dem erheblichen Kursrückgang der angelegten Wertpapiere der Sparkasse zu suchen sein. Diese hat bis jetzt immer einen Reingewinn von 100 000 Mk. gebracht, der in diesem Jahre infolge des Fallens der Papiere in Wegfall kommt. Generalanzeiger und Saalezeitung streiten sich darüber, ob der Magistrat wirklich eine so böse Absicht habe oder ob die Meldung nur einem Privatgespräche des zweiten Bürgermeisters, Herrn v. Holly, zuzuschreiben sei. Wir legen dem einen wie dem andern wenig Gewicht bei, zumal auch in der gestrigen geschlossenen Sitzung, als davon die Rede war, die beiden Herren Bürgermeister sich in tiefstes Schweigen hüllten. Dieses Schweigen ist recht bedenklich, denn im parlamentarischen Leben bedeutet das Schweigen der Regierungsvertreter immer Zustimmung. Die Steuervorlage wird schon kommen, darüber sind wir keinen Augenblick im Zweifel. Wo alles liebt, kann — die Stadt nicht hassen. Produzenten, Hauswirte und Händler, sie alle fordern höhere Preise. Da hat uns die Steuererhöhung eigentlich noch gefehlt.

Die baldige Beendigung des Maurerstreiks

weiß ein unbekannter Einsender in der Halleschen Zeitung zu melden. Auf den meisten Bauten werde gearbeitet, man vermisse die Streikenden kaum und sie würden auch nach Beendigung des Streiks schwerlich sämtlich Arbeit finden. Wir haben die Einsendung der Kommission der Streikenden übergeben und diese wird morgen den thatsächlichen Stand der Verhältnisse im Maurergewerbe klarlegen. Wir bemerken zu der Veröffentlichung in der Halleschen Zeitung nur, daß derartige Unkenrufe immer nur den Zweck verfolgen, einen Zustand herbeizuführen, den man sehnlichst wünscht. Der Einsender hat jedenfalls großes Interesse daran, daß der Streik nicht mehr lange dauert, und deshalb ruft er im Prophetenton aus: Der Streik ist beendet. Die nächsten Wochen werden ihn eines anderen belehren.

Die Veranstalter öffentlicher Tanzlustbarkeiten und die jugendlichen Personen.

Das Schöffengericht in Zeitz hatte den Schankwirt Lenk wegen Vergehens gegen eine unter dem 13. März 1900 vom Landrat in Weißenfels erlassene Polizeiverordnung zu einer Geldstrafe verurteilt, weil der revidierende Gendarm in seinem Tanzsaal während einer öffentlichen Tanzlustbarkeit jugendliche Personen unter 16 Jahren angetroffen hatte. Der Verurteilte legte Berufung ein und verwies auf die Thatsache, daß er einen Arbeiter damit betraut hatte, solche Personen gemäß den Vorschriften der Polizeiverordnung vom Tanzsaal fernzuhalten, und er selber den Saal einmal kontrolliert habe. Es wäre nicht seine Schuld, wenn doch einige junge Leute unter sechzehn Jahren Zutritt erlangt hätten. Das Landgericht in Naumburg wies jedoch die Berufung mit folgender Begründung ab: Nach der angewandten Polizeiverordnung, die rechtsgiltig sei, treffe den Inhaber des Tanzlokals und den Veranstalter einer öffentlichen Tanzlustbarkeit Geldstrafe oder Haft, wenn derartige jugendliche Personen während der öffentlichen Tanzlustbarkeit im Saal „angetroffen" würden. Damit werde also eine unbedingte und strikte Verantwortlichkeit geschaffen. Es komme dann noch darauf an, ob die jungen Leute wissentlich zugelassen würden und ob überhaupt ein Verschulden vorliege. Hier seien welche „angetroffen" worden, also sei Lenk strafbar. Uebrigens müßten Lenks Maßnahmen als unzureichend angesehen werden. Wenn man bedenke, daß man das Alter junger Leute nicht immer taxieren könne und daß diese selber es vielleicht absichtlich verschweigen, so möge es ja schwer sein, sie fernzuhalten, unmöglich wäre es nicht. — Lenk wandte sich nunmehr an das Kammergericht und machte geltend, die Anwendung jener Verordnung setze doch wohl ein Verschulden voraus. Von einer Schuld könnte bei ihm aber nicht die Rede sein. Der Oberstaatsanwalt am Kammergericht schloß sich der Revision insoweit an, als er ebenfalls den prinzipiellen Standpunkt des Naumburger Landgerichts bezüglich der Auslegung der Verordnung für falsch erklärte. Trotz des strikten Wortlautes der Verordnung könnte sie doch nur dahin verstanden werden, daß die Strafe eintrete, wenn die jugendlichen Personen zugelassen werden, wenn also ein Verschulden vorliege. Das bloße Antreffen solcher könne unmöglich schon eine Bestrafung begründen. Der Oberstaatsanwalt beantragte, die Vorentscheidung aufzuheben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück zu verweisen. Der Strafsenat des Kammergerichts erkannte demgemäß und der Präsident Groschuff führte aus: Der Senat habe sich den Ausführungen des Oberstaatsanwalts angeschlossen. An das Landgericht zurück zu verweisen sei die Sache, weil nicht genügend festgestellt sei, ob den Angeklagten nicht Fahrlässigkeit treffe. Das Landgericht müße dies noch nachprüfen und je nach der Feststellung freisprechen oder verurteilen.

Ein indirektes Verbot des Streikpostenstehens für alle Städte des Königreichs Preußen.

w. Das Streikpostenstehen in Verbindung mit Straßenpolizeiverordnungen hat schon wiederholt das Kammergericht in Berlin beschäftigt. Aber in keinem Falle sind dessen Urteile so direkt auf das Verbot des Streikpostenstehens hinausgelaufen wie in dem folgenden. Wie alle Straßenpolizeiverordnungen enthält auch die für Erfurt eine Bestimmung, wonach zu bestrafen ist, wer den Anordnungen von Polizeibeamten, die im Interesse der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit ergehen, zuwiderhandelt bezw. nicht Folge leistet. Wegen Vergehens gegen diese Bestimmung und wegen Verübung groben Unfugs waren drei Maler (Möller und Genossen) zu Geldstrafen verurteilt worden, weil sie anläßlich des Malerstreiks in Erfurt im April 1900 im und am Erfurter Bahnhof Streikposten gestanden und der Aufforderung eines Polizeibeamten, die Nähe des Bahnhofes zu meiden, nicht gefolgt waren. Und zwar sollten sie „passiven Widerstand" in der Weise geleistet haben, daß sie sich zwar erst entfernten, dann aber „hartnäckig bestrebt" waren, immer wieder in die Nähe des Bahnhofs zu kommen. Einer soll nach der Aufforderung ein paar Schritte in die Halle des Bahnhofs gethan haben und immer wieder stehen geblieben sein. Auf ihre Berufung setzte das Landgericht Erfurt die Strafe auf je 3 Mark herab, indem es sie nur der Uebertretung der Straßen-Polizeiverordnung für schuldig erachtete. Unter anderem führte es aus:

Grober Unfug liege nicht vor, da aus dem Verhalten der Angeklagten nicht auf eine Gefährdung der Ruhe und Ordnung geschlossen werden könne, welche geeignet war, das Publikum in seiner Allgemeinheit zu belästigen. Denn der Malerstreik in Erfurt sei ruhig und sachlich durchgeführt worden und die Beschuldigten hätten ein ruhiges und nicht auffälliges Benehmen beobachtet. Der Polizeibeamte habe erst durch den Malermstr. Schröder von dem Zwecke ihres Aufenthalts am Bahnhofe Kenntnis erhalten. Sie hätten nicht einmal Ankommende angesprochen und ihr Widerstand sei ein passiver gewesen. Gleichwohl hätten die Angeklagten von dem Streikpostenstehen ablassen müssen, sobald der Polizeibeamte dies von ihnen verlangte. Zweifellos sei eine Anordnung im Sinne der Straßen-Polizeiordnung zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ergangen.

Von den Angeklagten legte nur Möller Revision ein. Er machte geltend, das Urteil des Landgerichts enthalte unvereinbare Widersprüche. Erst stelle es fest, daß die Ruhe und Ordnung nicht gestört gewesen sei und nachher sage es, die Wegweisung vom Bahnhofe habe der Erhaltung der Ruhe und Ordnung gedient und er hätte ihr folgen müssen. Wenn Ruhe und Ordnung herrsche, könne der Beamte doch kein Recht zum Wegweisen haben.

Das Kammergericht wies die Revision ab und führte aus: Es sei „festgestellt", daß die polizeiliche Wegweisung des Angeklagten im Interesse der Ordnung, Ruhe und Sicherheit ergangen sei und daß Möller nicht Folge leistete. Hieraus rechtfertige sich schon seine Bestrafung. Es sei dazu **nicht erforderlich,** daß eine **wirkliche Störung der Ruhe und Ordnung stattgefunden habe.**

Arbeitslosenzählungen durch die Gewerkschaften.

Der Arbeitsmarkt teilt mit: Eine größere Anzahl von Gewerkschaftskartellen hat sich bereits mit der Frage beschäftigt, was die Arbeiter-Organisationen zu einer richtigen und frühzeitigen Erkenntnis von Veränderungen in der Lage des Arbeitsmarktes beitragen können. In Göppnitz i. S. wird ein ausführlicher Fragebogen verteilt, der von jedem Betriebe alle 14 Tage erneut feststellen soll, ob Arbeitsstellen offen gelassen werden, Verkürzungen stattfinden 2c. Beschlossen sind Arbeitslosen-Zählungen in Essen und Stuttgart. Anträge liegen z. Zt. vor in den Gewerkschaftskartellen von M.-Gladbach, Rixdorf, Schwabach. In Stettin ist beschlossen, die Frage auf die Tagesordnung der nächsten Kartellversammlung zu setzen. In dem Gewerkschaftskartell für den Plauenschen Grund (Potschappel) stößt die Zählung auf die Schwierigkeit, daß der Kartellbezirk sehr weit verzweigt ist; es wurde beschlossen, die Arbeitslosenzählung vorzunehmen, aber nur einmal in der Mitte des Winters. In Oberhausen, Braunschweig und Elmshorn werden regelmäßige Berichterstattungen, unter Mitwirkung der einzelnen Gewerkschaften, insbesondere über auffällige Veränderungen (zahlreiche Entlassungen oder Neueinstellungen, Arbeitszeit-Verkürzungen, Lohnreduktionen) stattfinden. Die Berliner Gewerkschaftskommission hatte den Gegenstand auf die Tagesordnung einer ihrer letzten Sitzungen gesetzt. Nach einem Referat von Dr. Jaffrow-Charlottenburg, welches die Notwendigkeit regelmäßiger Zählungen und regelmäßiger Berichterstattung betonte, und nach einer ausführlichen Debatte, in welcher der Vorsitzende der Kommission, Körsten, dafür eintrat, daß die Kartelle diese Aufgabe selbst in die Hand nehmen, wurde folgende Resolution gefaßt:

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Stadt-Theater. Der Erbförster, Trauerspiel von Otto Ludwig. Wie sein Großvater und sein Vater, so ist Christian Ulrich Förster des Gutes Dünerwalde, das vom reichen Fabrikherrn Stein angekauft worden ist. Stein möchte einen Teil des Waldes durchforsten lassen; Ulrich erklärt sich als Fachmann dagegen. Daher reputiert er die Disposition sechte Steins als Besitzer des Forstes so wenig, dem „es wird durchgeforstet!" des Stein setzt er ein so grobförniges „es wird nicht durchgeforstet" entgegen, daß Stein an demselben Tage, an dem auch sein Sohn Robert seine Verlobung mit des Försters Tochter Marie feiern soll, dem Förster die Stelle kündigt und ihn zum sofortigen Verlassen des Försterhauses auffordern läßt. Ulrich hält die Kündigung für üblen Scherz; es ist ihm nicht denkbar, daß er, der sein ganzes Leben seit 40 Jahren dem Gedeihen des Forstes gewidmet und ihn zu einem Musterwalde für die ganze Gegend umgeschaffen hat, abgesetzt werden könnte, wie irgend ein „Schuft", der seine Pflicht verletzt und seine Ehre verloren hat, zumal er sachlich im Rechte und Stein im Unrechte ist. Ulrich, ein alter, ehrlicher Eigensinn, trotzt und giebt seinen beiden erwachsenen Söhnen Andres und Wilhelm Befehl, jeden, den sie im Forst mit einer Büchse treffen, als Wilddieb zu behandeln, denn er allein ist nach wie vor der Förster. Dieser Befehl ist in erster Linie gegen den zu Ulrichs Nachfolger ernannten Jäger Gottfried gerichtet. Gottfried wird an demselben Abend vom Wilddieb Lindenschmied, der Andres' Büchse gestohlen hat, während dieser in der Grenzschenke eingeschlafen ist, erschossen; der Verdacht richtet sich gegen Andres. Dem alten Ulrich wird hinterbracht, Steins Sohn Robert habe den Andres erschossen. Mitten in der Nacht macht er sich auf, um an Robert nach dem Bibelworte Vergeltung zu üben. Er trifft aber nicht ihn sondern seine Tochter Marie, die zu ihrem Verlobten geeilt ist, um ihn zu bitten, eine Verständigung zwischen den Vätern herbeizuführen. Als die Leiche der Tochter ins Försterhaus gebracht wird und Robert und Andres gesund zurückkehren, geht der alte Ulrich hinaus und richtet sich selbst. Die zweite Kugel der Doppelflinte, aus der er eine halbe Stunde zuvor den verhängnisvollen Schuß auf seine Tochter Marie abgegeben hat, giebt ihm den Tod.

Otto Ludwig ist ein mit Recht gefeierter Novellist. Seine Heiterethei und sein Aus dem Regen in die Traufe bieten köstliche Schilderungen aus dem Volksleben Thüringens und gehören gleich seinem Zwischen Himmel und Erde zu den Kabinettstücken deutscher Novellistik. Auch der Erbförster, der Ende der vierziger Jahre zur Revolutionszeit in Thüringen spielt, wirkt als Erzählung vortrefflich, aber als Bühnenwerk weist er alle die Ecken und Schwächen auf, die fast ohne Ausnahme den dramatischen Erzählungen anhaften, anhaften müssen.

Gewiß: Was uns **auf der Bühne vorgeführt wird,** ist voller Leben und in den letzten Akten voll packender Tragik; die Handlung entwickelt sich auch schnell und scheinbar ohne merkliche Sprünge, und doch fehlen, wenn man genauer hinschaut, überall die feineren Verbindungen, die in der Novelle den Kitt bilden, so daß ihr Ganzes wie aus einem Guß erscheint. So kommt im Drama viel zu wenig die boshafte Rolle des Buchhalters Müller, der die Schuld an dem ganzen Zerwürfnis trägt, zur Geltung. Als ganz unmöglich sieht es sich ferner an, wenn Andres in der Grenzschenke einschläft. Weiter: Wie leichtfertig müßte der alte Ulrich sein, aus Weiters Erzählung die Gewißheit zu entnehmen, daß Andres von Robertersschossen worden sei. Dann: Wie kann Ulrich im Zweifel darüber sein, daß er nicht Robert sondern Marie getroffen hat? Und zuletzt: Keiner der Männer würde den alten, bis zum Wahnsinn aufgeregten Mann mit der Büchse nachts allein hinaustreten lassen, zumal er deutlich genug seine Absicht, sich zu erschießen, verraten hat. Auf der Bühne nimmt es sich abgeschmackt aus, wenn die vier Männer ruhig in der Försterstube warten, bis draußen der von jedem vorausgeahnte Schuß erdröhnt, mit dem Ulrich seinem Leben ein Ende macht. Der Schreckensruf Steins: „Himmel! wenn der zweite Lauf noch geladen wäre!" kann den Eindruck nicht verwischen.

Das alles sind störende Schwächen des Dramas, dem es, wie gesagt, an lebendigen, zu ergreifenden Szenen nicht mangelt. Das vorzügliche Spiel täuschte zwar im ersten Augenblick zum Teil über die Mängel weg, aber aus der Welt geschafft konnten sie dadurch nicht werden. Ausgezeichnet war der alte Erbförster des Herrn Schreiner, der den auf sein vermeintliches Recht sich versteifenden, nur etwas allzu stürmig gezeichneten Forlmann ganz im Sinne des Autors darstellte. Fredi Franken als Förstersfrau, Frl. Wolfframm als Marie, die Herren Schiefer und Kunath als Wilhelm und Andres, Herr Schelling als Stein und Herr Faber als Robert — sie alle wurden ihrer Aufgabe gerecht, eine Anerkennung, die sich auch auf die anderen Mitwirkenden zu erstrecken hat. Packend realistisch waren die Herren Rübsam und Stahlberg als Wilderer und Herr Gura als betrunkener Buchjäger. An den Künstlern lag es demnach nicht, wenn dem Drama in den mittleren Akten die äußere Anerkennung vorenthalten blieb, die die Darstellung an sich beanspruchen durfte. Th.

Das Schlafzimmer und die Betten. Der Ort, wo der Mensch ein Drittel oder gar die Hälfte seiner Lebenszeit zubringt, muß vernünftig eingerichtet sein und den hygieinischen Anforderungen entsprechen. Leider ist in der Regel das Gegenteil der Fall, und eine Menge Krankheiten und Uebel haben bloß darin ihre Ursache, daß der Körper während des Schlafes, wo die Lebenskraft teilweise schlummert, für schädliche Einflüsse empfänglicher ist als während des Wachens. Fehler, die in dieser Hinsicht begangen werden, sind: 1. Aufstellen der Betten in den feuchtesten, ungesundesten Teilen des Hauses, während man die trockensten, gesundesten zu Schlafzimmern wählen sollte, oder in einem Alkoven, wo die verdorbene Luft wenig Abzug hat und gute, frische nicht zukommen kann. Aufstellen der Betten an einer steinernen Wand, was das sicherste Mittel ist, früher oder später Rheumatismus, rheumatischen Zahnschmerz, Gicht, Gliederreißen zu erhalten 3. Zu schwere und zu warme Federbetten, welche den Körper bei Nacht zu sehr erhitzen und daher für Erkältungskrankheiten empfänglich machen, da ein zu starker Trieb der Säfte nach der Haut erregt wird. 4. Einschließen der Betten während des Tages unter Decken oder hinter Vorhänge, wo sie nicht austrocknen oder ausdünsten können. 5. Zu kurze und zu schmale Bettstellen, wo der Körper sich weder gehörig ausdehnen noch bewegen kann und in sichelförmige, die Brust beengende Lage kommt. 6. Anhäufung von Kleidern, Schuhen, Stiefeln, Möbeln, Nahrungsmitteln in den Schlafzimmern, während in ihnen gar nichts sein soll als das Bett. Alle Körper sind in beständiger Zersetzung, bei der sie kohlensaure Luft und andere Kohlenstoff-Verbindungen entwickeln. Alle verderben daher die Luft, abgesehen davon, daß der Mensch sie selbst schon durch Atmen und Ausdünsten verdirbt. 7. Anstreichen der Schlafzimmer mit giftigen Farben, z. B. grünen Kupfer- und Arsenikfarben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219001212-18/fragment/page=0005

„Die Delegierten der Berliner Gewerkschaftskommission erklären sich mit den Referenten einverstanden. Sie sehen in der Arbeitslosen-Zählung eine sozialpolitische Notwendigkeit, um die zeitweisen wirtschaftlichen Niedergänge besser feststellen zu können. Sie verpflichten sich deshalb, zu dieser Frage innerhalb ihrer Gewerkschaft Stellung zu nehmen und das Ergebnis an die Berliner Gewerkschaftskommission gelangen zu lassen. Ueber das Ergebnis der Arbeitslosen-Zählung hat das Bureau der Berliner Gewerkschaftskommission laufend Statistik zu führen."

Wir haben vor einigen Wochen dem hiesigen Gewerkschaftskartell die Behandlung dieser Frage nahe gelegt und können heute mitteilen, daß die nötigen Vorarbeiten seitens des Vorstandes der genannten Vereinigung bereits in die Hand genommen sind.

---

* **Die geschlossene Sitzung** der gestrigen Stadtverordnetenversammlung hatte sich mit dem Ankauf des früheren Pferdebahndepots in der Klosterstraße zu Straßenreinigungszwecken zu befassen. Der Kaufpreis sollte 150000 Mk. betragen. Das Kollegium lehnte indes den Ankauf ab, weil die Geldmittel hierzu nicht vorhanden seien. Nach den Aeußerungen eines Magistratsmitgliedes — des Herrn Bürgermeisters v. Holly — sei eine Steuererhöhung zu erwarten, zudem seien auch die durch die Umsatzsteuer erzielten Einnahmen bereits verausgabt und die größeren Aufwendungen, die in der nächsten Zeit eventl. von der Stadt gemacht werden müßten, rechtfertigten die Ablehnung des Ankaufs des genannten Gebäudes.

* **Steinsetzerstreik.** In der Sonntagsversammlung gab die Streikleitung ihren Bericht dahingehend ab, daß am Orte 38 Mann im Ausstand, 16 als arbeitswillig sich befinden. Abgereist sind 55 Mann. Sie teilt ferner mit, daß eine Kommission bei sämtlichen Steinsetzunternehmern wegen Anbahnung einer Verhandlung vorstellig geworden ist. Persönlich haben sich sämtliche Unternehmer auf den Standpunkt gestellt, daß unbedingt eine Verhandlung stattfinden muß, aber sie müßten erst eine Innungsversammlung einberufen, um über diesen Punkt zu beraten. Einer von den Innungsmeistern war der Meinung, daß, wenn sie verhandelten, dies nur mit dem Gesellen-Ausschuß geschehe. Nun besteht aber der Gesellen-Ausschuß nur noch aus einem auswärtigen Steinsetzer und einem hiesigen Arbeitswilligen. Von der Kommission darauf aufmerksam gemacht, daß diese zwei Mann nicht genügen, erklärte obiger Meister, dann müßte eben der Gesellen-Ausschuß ergänzt werden und zwar aus den Reihen der Arbeitswilligen. Die Versammlung verwahrte sich ganz entschieden gegen ein derartiges Ansinnen und beschloß, wenn die Unternehmer auf diesen Standpunkt sich stellten, diesen Ausschuß nicht anzuerkennen, mag der Streik dann dauern, so lange er will.

Die Streikleitung.

* **Das neue Hallesche Röhrenwerk** hat trotz der kurzen Zeit seines Bestehens schon die Aufmerksamkeit vieler Arbeiter auf sich gelenkt und so mancher hat schon dort am eigenen Körper erfahren können, daß auch die neuesten Gründungen bestrebt sind, durch ungeheuere Ausnutzung der Arbeitskraft große Gewinne zu erzielen. Der Sekretär der Halleschen Metallarbeiter, Gen. Kähne, schreibt uns dazu: War es schon etwas Altes, daß fast täglich mehrere aufhörten und andere anfingen, die dann auch wieder bald gingen, so war es doch auffällig, daß gestern vormittag mit einem Male 15 Gewindeschneider die Bude verließen. Etwas Besonderes mußte schon passiert sein, daß diese fast ausnahmslos Unorganisierten der Arbeitsstelle Valet sagten. Und etwas Besonderes war es auch. Der Herr Direktor Bohaceck hatte nämlich diesen Arbeitern zugemutet, sie sollten die Arbeiten, wofür sie bis jetzt durchschnittlich 26, 28 und 30 Pf. Lohn die Stunde erhielten, in Akkord fertigstellen. Wäre vielleicht Aussicht gewesen, daß man dabei über diese angegebenen Lohnsätze gekommen wäre, so würde dieser Vorschlag jedenfalls mit Freuden angenommen worden sein, so wußte man aber, daß bei früheren Versuchen mit Akkord auf diese Arbeiten die Betreffenden pro Tag nur 1.60 bis höchstens 1.80 M. verdient hatten. Das war selbst diesen Arbeitern zu wenig und so nahmen sie ihren Abschied. Eine alte Erfahrung, nämlich, daß man denjenigen, die sich mit solchen niedrigen Löhnen zufrieden geben, auch noch in anderer Hinsicht das Möglichste bietet, hat sich auch hier bewahrheitet. So steht das Strafsystem auf einer ziemlich hoch entwickelten Stufe. Strafen von 25 und 50 Pf. wegen Zusammenstehen sind nicht auffällig. Aber man greift noch höher; so wurde kürzlich ein Vorarbeiter mit 1.50 M. bestraft und 3 M. mußte der Maschinenmeister bezahlen, weil er Sonntags, wohlgemerkt Sonntags nachmittags um 4 Uhr, die Arbeit verlassen hatte. Sonntagsarbeit ist bisher an der Tagesordnung gewesen, man wurde aber am letzten Sonntag einmal durch die Polizei gestört. Einen ungefähren Begriff von der Betriebsmethode des Herrn Direktors erhält man, wenn man die Bemerkung in Betracht zieht, die er zwei Arbeitern gegenüber machte, die vom Abort kamen: „Sie haben sieben Minuten gebraucht, ich erlaube aber nur fünf Minuten." Kommentar überflüssig.

* **Als die Leiche des Buchhalters Weber** von der Rauchfußschen Brauerei hat man die vor einigen Tagen bei Kröllwitz aus der Saale gezogene rekognosziert. Weber hat sich, wie wir seiner Zeit berichteten, im August von zu Hause entfernt. Man fand bei ihm etwa 50 Mk. Bargeld vor. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Die romantische Oper „Das Nachtlager in Granada" wird am Mittwoch nochmals wiederholt. Den Beschluß des Abends bildet die vierte Wiederholung des Volksstückes „Der Großkaufmann". Am Donnerstag gelangt die diesjährige Weihnachtsausstattungskomödie „Frau Holle, oder Gold-Marie und Pech-Marie" zur ersten Aufführung.

* **Aus dem Bureau des Thalia Theaters.** Am Mittwoch, den 12. d. Mts., wird die „Dame von Maxim" bereits zum 20. Male aufgeführt. Am Donnerstag wird Ernst von Wolzogens Tragikomödie „Lumpengesindel", ein litterarisch wertvolles Sittenbild von photographischer Lebenswahrheit, wiederholt, ein Stück, welches bei seiner Erstaufführung am Sonntag wohl nur deshalb nicht bei allen Besuchern das gleiche Verständnis fand, weil ein Teil des Sonntagspublikums der Bezeichnung „Tragikomödie" fremd gegenüber gestanden haben dürfte.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Nord 20 Personen und zwar an: Masern 1, Luftröhrenentzündung 1, Magenkrebs 1, Wundrose und Lungenentzündung 1, Lungenschwindsucht 2, Typhus 1, Kinnbackenkrampf 1, Lungenentzündung 3, Gehirnhautentzündung 2, Lungenödem 1, Herzschwäche 1, Erhängen 1, Ertrinken 1, Totgeburt 3. Darunter befinden sich 3 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

In Halle-Süd verstarben 45 Personen und zwar an: Typhus 1, Krämpfen 2, Lungenschwindsucht 5, Lungenlähmung 1, Leberleiden 2, Pemphigus 1, Lungenentzündung 3, Influenza 1, Selbstmord 3, Masern 1, Darmkrebs 2, Lustseuche 1, Blasenleiden 1, Sarcom 1, Eingeweidebruch 1, Speiseröhrenkrebs 1, Herzschwäche 2, Erstickung 1, Nierenentzündung 1, Darmverengung 1, Schlagfluß 2, Lungenödem 1, Eierstockskrebs 1, Diphtherie 1, Blutvergiftung 1, Empyem 1, Wassersucht 1, Darmkatarrh 1, Lungenblutung 1, Soor 1, Nierenschrumpfung 1, Darrsucht 1. — Darunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

---

g. Nietleben. Schulzenwahl. Bei der Donnerstag, den 6. ds., stattgefundenen Wahl des Gemeindevorstehers wurde der Rentier Herr Th. Franke mit 8 von 11 abgegebenen Stimmen gewählt. Zur Wahl standen außer den zur engeren Wahl erkorenen auswärtigen Bewerbern 4 hiesige, nämlich die Herren Th. Franke, R. Schönbrodt, Th. Förster und Chr. Weickardt. — Da Herr Franke schon seit Verschwinden des Kötschau als stellvertretender Gemeindevorsteher fungiert hat, wird sich unsere ortsbehördliche Verwaltungsmaschinerie ruhig in den alten Geleisen weiter bewegen. Im Interesse sämtlicher Gemeindeangehörigen wird es liegen, daß nunmehr Kötschausche Verwaltungsmaximen und Umgangsmanieren aus dem Schulzenamtszimmer endgiltig verbannt bleiben. — Herr Franke hat leider eine böse Erbschaft zu übernehmen, denn der vom Kötschau seiner Zeit so tief in den Sand gefahrene Gemeindekarren steckt auch heute noch ziemlich darin. Noch ist es nicht möglich, definitiv festzustellen, wie hoch sich die Kötschauschen Veruntreuungen belaufen, nur so viel kann für heute behauptet werden: sie genügen gerade, trotzdem der Generalanzeiger in seiner bekannten Unparteilichkeit gleich bei Eintritt der Katastrophe behauptete, es stimme nicht nur alles, es seien sogar noch 500 M. Ueberschuß vorgefunden worden. — So bedauerlich diese Verzögerung auch ist und so vieldeutige Vermutungen schon daran geknüpft worden sind, so ist nach Lage der Sache nichts daran zu ändern. Die Einwohner und speziell die Arbeiterschaft haben aber darüber zu wachen und Sorge zu tragen, daß diese Angelegenheit nicht ins Stocken gerät. Deshalb beantragte unser Genosse in der Gemeindevertretung: In der nächsten Vertretersitzung, die spätestens bis 22. Dezember stattzufinden hat, ist seitens der Beauftragten ein Bericht über diese Angelegenheit zu geben und eine Uebersicht über die Vermögenslage der Gemeinde vorzulegen, damit wenigstens ungefähr festgestellt werden kann, bis zu welcher Höhe die Unterschlagungen gehen, gleichzeitig auch, wer mit verantwortlich ist, bezw. wer haftbar gemacht werden kann, damit die mit Recht und lange genug erregten Gemüter über die Thaten dieser Ordnungsstütze endlich beschwichtigt und beruhigt werden können.

Merseburg. Donnerstag, den 13. d. M., findet bei Herrn G. Sack, eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Die Genossen werden an ihre Pflicht erinnert, zahlreich zur Stelle zu sein.

Zeitz. Heute, am 10. Dezember, hat Genosse Schütze aus Schkölen seine dreimonatliche Gefängnisstrafe angetreten, die ihm bekanntlich wegen mehrfacher Beleidigungen, die er gethan haben soll, zu teil wurde. Schütze hatte der Staatsanwaltschaft ein ärztliches Attest eingereicht, in dem angegeben war, daß er an Lungenschwindsucht schwer krank ist, er hatte gleichzeitig um Strafaufschub nachgesucht. Dieses Gesuch ist aber ablehnend beschieden worden. Ob die Gefängnishaft lindernd auf die Krankheit einwirkt, ist stark zu bezweifeln, man kann eher annehmen, daß die Krankheit dadurch noch verschlimmert wird. Jedenfalls geht Sch. sehr schweren Tagen entgegen. Außerdem ist ihm in Schkölen zum 1. Januar die Wohnung gekündigt worden, und Frau und Kinder müssen also, da in Schkölen für Sch. keine weitere Wohnung zu haben war, am 1. Januar den Ort verlassen. Wohin nun mit der Familie, deren krankes Oberhaupt zudem im Gefängnis sitzt? Das sind die Schicksale eines Arbeiters. Die Familie des so hart Betroffenen wird am 1. Januar eine treffliche Illustration zu den Worten abgeben, die einige Tage vorher von allen Kanzeln verkündigt werden: Friede auf Erden — dem Menschen ein Wohlgefallen!

Zeitz. Im Hause Kaiser Wilhelmstraße 65 hat seit längerer Zeit ein dort wohnender Maschinist in seiner Küche eine kleine Dampfmaschine zu stehen, mit der er für seine eigene Wohnung elektrisches Licht erzeugt. Am Sonntag abend explodierte die Maschine plötzlich; durch die entweichenden Dämpfe und die umherfliegenden Maschinenteile wurde die Küche und weitere Räumlichkeiten arg demoliert. Der Maschinist selbst hat nur einige leichte Beschädigungen erlitten.

Roßlau. Ueber einen versunkenen Kahn schreibt man uns: Gestern, Sonntag, nachmittag ist ein Kahn mit 13000 Zentner Kohlen, Herrn Naumann in Aken gehörend, in Roßlau a. E. gegen den mittleren Pfeiler der Eisenbahnbrücke mit der Bordseite festgefahren und war dadurch die Schiffahrt auf der Stelle unmöglich. Alle Versuche der Dampfer, den Kahn freizumachen, waren erfolglos. Wegen des hohen Wassers konnte nicht entladen werden und wurde ein Durchbrechen des Kahnes befürchtet und deshalb die Kajüten aufgeräumt. Bis abends 6 Uhr war die Lage des Kahnes unveränderlich. Kahn und Ladung ist versichert.

L. **Mühlberg a. E.** Am vorigen Mittwoch hielt hier in einer Versammlung des Gewerbevereins Herr Rektor Zippert einen Vortrag über die Gründung einer Fortbildungsschule in Mühlberg. Die zahlreich erschienenen Gäste, darunter einige Vertreter des Magistrats und Stadtverordneten-Kollegiums, waren mit den Ausführungen einverstanden und letztere sprachen die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die städtischen Behörden der Gründung einer Fortbildungsschule keine Hindernisse bereiten werden. Einstimmig wurde noch beschlossen, einen diesbezüglichen Antrag an den Magistrat zu stellen. — Die Arbeiterschaft wird diesen Fortschritt nur begrüßen.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Von dem Fördertum des Hohenthalschachtes bei Eisleben stürzte der Schlosser Rich. Holde von Eisleben herab und fiel so unglücklich, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Knappschaftskrankenhaus verstarb. — Der Maschinenwärter Henze in Döllnitz stürzte auf der neuen Braunkohlengrube Hermine Henriette I in den Wasserschacht und erlitt dabei schwere Verletzungen. — In Colochau bei Herzberg stürzte im Armenhause die Stubendecke ein und begrub den Armenhäusler Gensich unter den Trümmern. Man zog ihn tot hervor. Warum läßt man ein solches Armenhaus bewohnen? — Erhängt hat sich in Merseburg der 58jähr. Schuhmacher Berger. Motiv unbekannt.

Kohlenlesen.

Wer hat nicht schon beobachtet, wie arme Leute, am häufigsten aber Kinder armer Leute, hinter einem Kohlenwagen hergehen und eifrig die herabgefallenen Kohlenstückchen auflesen? Wer, als Kind armer Leute, hat es nicht einst selbst gelegentlich gethan? So ein Junge freut sich, wenn er der Mutter eine Handvoll Kohlen mit nach Hause bringen kann, die nichts kosten; er glaubt ein gutes Werk zu thun. Und die Mutter? Nun, die Kohlen sind teuer, das Wirtschaftsgeld langt nicht zum Nötigsten; jeden Pfennig muß sie zehnmal umdrehen, ehe sie ihn ausgiebt. Sie läßt es sich gefallen, daß der Junge einige Stückchen Kohle in den Kasten wirft.

Diebstahl und Hehlerei? Gefängnis, Zuchthaus unter Umständen? Sie denkt in ihrer Not um den Pfennig nicht daran. Sind es doch nur „Lesekohlen". Könnte sie immer in den vollen Beutel greifen und den Keller mit Kohlen füllen, sie würde es gewiß nicht dulden, daß ihr Kind Kohlenlesen geht.

Besonders häufig kann man es beobachten, wie an Kohlenumladeplätzen die Kinder der Armen selbst mit Gefahr ihres Lebens nach ein paar Kohlenstückchen haschen. Die Bahnverwaltung hat es allerdings verboten. Aber Lesekohlen! Wer denkt sich dabei etwas gar so Schlimmes?

Vor der Strafkammer des Landgerichts Greiz sitzen Vater, Mutter und der 12 Jahre alte Sohn. Der Knabe hatte an der Haltestelle Aubachthal öfter herabgefallene Kohlen aufgelesen und nach Hause gebracht. Zehn Pfennige sollen sie nach der Anklageschrift jemals wert gewesen sein. Dafür ist nun der Junge angeklagt des Diebstahls, der Vater der Hehlerei und die Mutter der „gewohnheitsmäßigen" Hehlerei.

Der Vater und der Sohn wurden zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt und die Mutter — zu einem Jahre Zuchthaus.

Unser Greizer Parteiblatt, dem wir diese Thatsache entnehmen, bemerkt dazu: „Das wird die Frau niemals gedacht haben, daß sie durch ihre Duldung sich eines Verbrechens schuldig macht, das mit Zuchthaus bestraft wird. Der fürstlichen Staatsanwaltschaft selbst ist es schwer gefallen, ihre Anträge zu stellen, sie betonte es ausdrücklich, daß es ihr sehr leid thue. Auch dem Gerichtshof wird es schwer gefallen sein, das Urteil zu fällen, das zeugte wohl die 1½ stündige Beratung, aber er urteilt nach bestem Wissen und Gewissen, und wenn er zu der Ueberzeugung kommt, daß sich die Frau der gewohnheitsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht hat, so kennt das Strafgesetz als geringste Strafe ein Jahr Zuchthaus. Hoffentlich wird der Frau die fürchterliche Strafe im Gnadenwege erlassen, da der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer selbst seine Vermittelung zugesagt hat."

Wenn es richtig ist, daß auf die Handlungsweise der Mutter — deren Strafbarkeit wir an sich durchaus nicht bestreiten wollen — der Begriff der gewohnheitsmäßigen Hehlerei ohne Rechtsirrtum angewandt werden konnte, dann enthält der in Frage kommende § 260 des Strafgesetzbuches eine große Härte. Er kennt nur Zuchthausstrafe und läßt keine mildernden Umstände zu, auch wenn der Hehler noch nicht vorbestraft ist. Dagegen läßt der folgende § 261, der von der Hehlerei im wiederholten Rückfalle — also nach mindestens zweimaliger Bestrafung wegen Hehlerei — handelt, mildernde Umstände und Gefängnisstrafe von drei Monaten zu. Das sollten die Gesetzgeber nicht unbeachtet lassen.

Fünfter bairischer Parteitag.

Fürth, 9. Dezember.

Im Saalbau wurde gestern nachmittag der fünfte bairische Parteitag eröffnet. Anwesend sind 89 Delegierte aus 50 Orten, ferner sind anwesend neun Mitglieder der sozialdemokratischen Landtagsfraktion (von 11), die Vertreter der drei Gauverbände und des Landesvorstandes, als Gäste die Genossen Fendrich aus Baden und Walther aus Koburg.

Genosse Scherm erstattet den Bericht über die Thätigkeit des Landesvorstandes und konstatiert in Bezug auf die Wirkung der vor zwei Jahren vorgenommenen Organisations-Umwandlung die befriedigendsten Resultate. An das Referat schließt sich eine längere Diskussion an, da in diese auch die einschlägigen Anträge mit einbezogen werden. Von den Beschlüssen heben wir hervor:

Die Gauvorstände haben in Zukunft über die Neugründung von Zeitungen zu entscheiden, um der übereilten Gründung von nicht lebensfähigen Parteiorganen vorzubeugen.

Der Ausschluß eines Genossen kann in Zukunft nur nach dem deutschen Organisationsstatut geregelt werden. Ein Münchener Antrag, diese Bestimmung auf einen speziellen Münchener Fall rückwirkend zu machen, wird abgelehnt.

Von Wichtigkeit ist der Beschluß, der vorschreibt, daß ein bestimmter Prozentsatz der bei den Gauvorständen eingehenden Gelder an die Parteikasse in Berlin abzuführen sind. Die Münchener wollen 33⅓ Prozent abgeliefert wissen, doch wird der Antrag abgelehnt und der Nürnberger Antrag, daß 20 Prozent nach Berlin abzuliefern sind, angenommen.

Die rechtliche Stellung der Mitglieder zur Partei wird durch eine Statutenänderung entsprechend den in Mainz gefaßten Beschlüssen festgelegt.

Von 1902 ab wird ein Parteikalender herausgegeben, dessen Auflage von den Gauvorständen im voraus abgeschätzt wird und von dem bestimmte Quanten fest zu bestellen sind. Nach gleichen Grundsätzen sollen durch die Umstände erforderliche Schriften herausgegeben werden.

Ein Antrag, Mittel und Wege zu suchen, damit die Oberfränkische Volkszeitung in Hof gedruckt werden kann, wird dem Gauvorstand zur Würdigung überwiesen.

Mitgliedern, die durch Arbeitslosigkeit usw. in Not geraten, kann auf Verlangen der Beitrag gestundet oder erlassen werden.

In der 2. Sitzung, die am Sonntag früh 9 Uhr beginnt, erstattet Vollmar den parlamentarischen Bericht. Er weist auf die Vermehrung unserer Partei bei der letzten Landtagswahl hin und bespricht die Kompromisse mit dem Zentrum, die keine Kompromisse, sondern taktische Augenblicksverbindungen seien. Derartige Mittel seien wohl gefährlich und um solche anzuwenden, müsse die Partei schon eine gewisse Stärke und Reife erlangt haben, um sich damit die Finger nicht zu verbrennen. Wir haben gezeigt, daß durch solche Mittel der Partei der größte Erfolg gesichert werden kann. Uebrigens sei dies das einzige Mittel, das uns zur Verfügung steht, um uns die Vertretung zu sichern, die uns gebührt. Das liegt an dem reaktionären Wahlgesetz. Hätten wir ein vernünftiges Wahlsystem, würde kein Mensch an solche Mittel denken.

Redner bespricht dann die Parteigruppierung im Landtage, die Haltung der einzelnen Parteien und die parlamentarische Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion, deren Drängen schon zu vielen Verbesserungen geführt hat, worauf Abg. Müller-München die Wahlrechtsfrage behandelt, die im letzten Landtag einer Kommission überwiesen wurde, und bemerkt, es sei unsere Aufgabe, dahin zu wirken, daß die Reform nicht vergessen wird.

In der Diskussion wurden verschiedene Wünsche vorgebracht, insbesondere wird verlangt, daß die Berichterstattung in der Presse über die Landtagsthätigkeit besser gestaltet werde. Vollmar stimmt dem zu. Wie es bisher in dieser Hinsicht ging, könne es nicht bleiben. Ein ganzer Teil der von den Genossen im Landtage geleisteten Arbeit gehe verloren, weil sie überhaupt nicht bekannt wird. Bis zur nächsten Session müsse gesorgt werden, daß die Berichterstattung eine bessere werde.

Hierauf wird eine Resolution, in der sich der Parteitag mit der Thätigkeit der Fraktion einverstanden erklärt, einstimmig angenommen.

(Schluß folgt.)

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 8. Dezember.

Wegen Beleidigung war der Gutsbesitzer und Gastwirt Otto Schreiber aus Schköna vom Schöffengericht in Bitterfeld zu 75 Mark Geldstrafe eventuell 15 Tagen Gefängnis und Publikationsbefugnis für den Gemeindevorsteher Klugmann verurteilt worden, wogegen er bei dem Landgericht Berufnng eingelegt hatte. Der Angeklagte soll gelegentlich eines Streites über die Kündigung einer Jagd den Gemeindevorsteher Klugmann dem Mühlenbesitzer Jakob gegenüber als einen L.... sack bezw. als einen Mann bezeichnet haben, der mit Lügen umgehe. Der Angeklagte gab zu, gesagt zu haben, Klugmann gehe mit Lügen um. Letzterer bestritt dies, wurde aber nachträglich vereidigt. Der Verteidiger erklärte, der Ortsschulze sei nicht in allen Punkten bei der Wahrheit geblieben; vielleicht sei dies aber unter dem Druck des Landrats geschehen. Die Strafe des Angeklagten müsse mindestens erniedrigt werden. Das Gericht hob das erste Urteil auf und ermäßigte die Strafe auf 20 Mk. ev. 4 Tage Haft.

Aus Eifersucht hat der 19jährige Knecht Gust. Bennewitz aus Großkugel dem 16jährigen Knecht Hermann Bergmann aus Gröbers mit einem Taschenmesser die Nase zerschlagen. Bergmann war am 2. September (Sedanfeier) in Großkugel zum Tanz gewesen und hatte einige Mädchen nach Haus begleitet. Als er mit einem der Mädchen im Thore stand, bekam er plötzlich vom Angeklagten mit den Worten: „Mach, daß Du aus dem Dorfe kommst, Du Lausejunge," einen Schlag mit einem zugeklappten Taschenmesser. Der Angeklagte und der Verletzte haben sich nachträglich geeinigt, indem letzterer 18 Mark und 6 Mark Kurkosten bekam. Beantragt wurden ' Monate und das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis.

Jungenstreiche. Die strafmündigen Schulknaben Willy Schade, Ernst Albershausen und der 14jährige Lehrling Karl Herz aus Merseburg hatten am 20. Juli bei dem Rentier Teichmann den Taubenschlag erbrochen und daraus einige Tauben entwendet. Schade sollte als Dieb und die anderen beiden Angeklagten als Hehler beteiligt gewesen sein. Schade, der wegen Diebstahls schon vorbestraft ist, wurde zu einer Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt und die anderen beiden Angeklagten kamen mit einem Verweise davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219001212-18/fragment/page=0006

Ein teures Bad. Die 17—23jährigen Arbeiter Wilhelm Bunge, Wilhelm Germar, Ernst Gebhardt und Franz Koch aus Ober- und Unterpeißen nahmen in der Nacht vom 23. 24. Juli in dem umschlossenen Teiche des Gutsbesitzers Reichard in Unterpeißen ein Bad. Als am anderen Morgen die Oberfläche des Wassers mit toten Fischen bedeckt war, vermutete man, daß die jungen Leute im Teiche etwas unternommen hatten, um Fische zu töten und zu stehlen. Die nach dieser Richtung hin angestellten Ermittelungen verliefen aber resultatlos. Die vier Angeklagten behaupteten, nur gebadet zu haben und daß die Fische vielleicht infolge des durch das Baden aufrührten Schlammes erstickt wären. Allerdings hatten sie jedoch ein Gericht Fische mitgenommen. Bezüglich dieser Nahrungsmittelentwendung fehlte der Strafantrag und so wurden die Angeklagten, da sie in den umschlossenen Teich unbefugt eingedrungen waren, wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Wirklicher grober Unfug. Der 18jähr. Dienstknecht Franz Kreutzmann aus Untermaschwitz hatte sich im September am hellen lichten Tage auf der Dorfstraße vor dem Fenster des Gutsbesitzers Heynemann niedergelassen und dort seine Notdurft verrichtet. Dem Heynemann sind schon öfter solche gemeine Streiche gespielt worden und so fiel es auf, wie der Knecht mehreren auf der Straße stehenden jungen Mädchen vorher zurief: „Ich werde mal unter Heynemanns Fenster gehen". Ein junges Mädchen versuchte den Angeklagten aufzuscheuchen; er kehrte sich aber nicht daran und erklärte in seiner ländlich „sittlichen" Weise, er könne die Hosen abziehen, wo er wolle. Der Amtsanwalt beantragte 14 Tage Haft. Das Gericht ahndete aber diese Gemeinheit nur mit 3 Tagen Haft.

Einen recht bedenklichen Ausgang für eine Zeugin nahm die Sache der verehel. Martha Milde geb. Schmidt von hier. Frau Milde soll am 16. Juni d. Js. eine Frau Gebauer beleidigt und dieselbe auf offener Straße mißhandelt haben. Die Verletzte soll an den Haaren gezaust, geschlagen und zu Boden geworfen sein. Die Angeklagte will in der Erregung gehandelt haben, weil sie am genannten Tage und schon vorher von Frau G. durch die Worte H . . . usw. beleidigt worden sei. Frau G. stellt aber entschieden in Abrede, solche beleidigenden Aeußerungen gethan zu haben, obwohl drei Zeugen das Gegenteil beschwören. Trotz eindringlicher Ermahnung und Verwarnung vor dem Meineide bleibt Zeugin bestimmt dabei, die erwähnten Aeußerungen nicht gethan zu haben. Es wurde gleich angekündigt, daß die Sache ein Meineidsverfahren zur Folge haben wird. Frau Milde wurde wegen Körperverletzung zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis verurteilt und von der Anklage der Bedrohung und Beleidigung freigesprochen.

Versammlungsberichte.

Buchbinder (Zahlstelle Halle a. S.)

Am Mittwoch, den 5. Dezember, fand eine von 37 Mitgliedern besuchte öffentliche Versammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Die Lohnbewegungen in Berlin, Leipzig und Stuttgart und deren Einwirkung auf das übrige Deutschland, Ref. Kollege Völker. 2. Berichtedenes.

In einer 1½stündigen Rede bot der Referent zunächst Einblick über die Sachlage und den Grund der bereits mit glänzendem Erfolge durchgeführten Lohnbewegung in den angeführten drei Städten. In eingehender Weise schilderte er sodann die stattgefundenen Konferenzen in Leipzig. Der von seiten der Arbeitnehmer neu ausgearbeitete Tarif war, da der bisher bestandene am 31. August ablief, rechtzeitig den Arbeitgebern zur Beratung zugesandt worden. Sie verzögerten jedoch die Antwort, und so fanden Konferenzen statt; nicht nur die erstere scheiterte, sondern auch die zweite. In letzterer beschlossen sie vielmehr, selbst einen neuen Tarif auszuarbeiten und sodann zur Annahme vorzulegen. Dies geschah auch, jedoch hatten sie sich geräuscht; er wurde zurückgewiesen. Hierauf wurden in den Werkstätten Zirkulare vorgelegt, worauf sich die Arbeiter unterzeichnen sollten für etwas, was sie gar nicht wußten und kannten. Auch dies gelang nicht, denn nur sehr wenige hatten gezeichnet. Damit hatte nun die Entrüstung der Buchbindereibesitzer ihren Höhepunkt erreicht, und es erfolgte eine Aussperrung, welche sich etwa auf 80—90 Prozent belief, so daß in den 3 Städten zirka 3900 Arbeiter und Arbeiterinnen davon betroffen wurden. Dieses brutale Vorgehen der Prinzipale hatte nun große Protestversammlungen zur Folge, in welchen die Arbeitnehmer beschlossen, auszuharren und die Arbeit vor Bewilligung ihres Tarifs nicht wieder aufzunehmen. Abermals fand eine Konferenz statt, in welcher der Buchdrucker-Verband mitsprach; dadurch war die Einigung erzielt und folgender Stundenlohn festgesetzt: für Stuttgart 41 Pfg., für Leipzig 44 Pfg., für Berlin 45 Pfg. Dieses wurde beiderseits angenommen. In Berlin dehnte sich der Streik auch auf die Kontobuch- und Etuisarbeiter aus, wobei erstere für Spezialarbeiter 48 Pfg. und für gewöhnliche 44 Pfg. Stundenlohn errangen, sowie auch die Bezahlung der Feiertage. Vor allem wies Referent nunmehr auf die Einwirkung dieser Lohnbewegung in anderen Städten hin, z. B. Mannheim, Pforzheim, Hamburg usw. und appellierte an die Anwesenden, auch in Halle diesem zu folgen, denn auch hier beständen noch traurige Lohnverhältnisse und forderte weiter auf, die Kleinagitation energisch zu betreiben, und die große Arbeit durch lebhaftes Interesse mit fördern zu helfen, um dann einmal einen einheitlichen Tarif für ganz Deutschland zu schaffen. Im zweiten Punkt wurde ein zweiter Delegierter für das Gewerkschaftskartell gewählt. Nach mehreren erfolgten Vorschlägen nahm Kollege Nikolai das Amt an.

Der Vorsitzende schloß halb zwölf Uhr die Versammlung. (Eingeg. 8. ds.) W.

Fabrikarbeiter (Halle-Norden).

Am 8. d. M. tagte unsere Mitgliederversammlung. Verlesen wurden erst einige Paragraphen aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Dann wurden noch zwei Punkte erledigt. Erstens unser Stiftungsfest, sowie auch die Arbeitsverhältnisse in der Magdeburg u. Wettherischen Eisengießerei einer Kritik unterzogen. Von mehreren Kollegen wurde geklagt, daß der tarifmäßige Buyerlohn nicht in der üblichen Weise gezahlt worden war, was hauptsächlich bei dem großen Quantum von zirka 300 Zennern in Betracht käme. (Eingeg. 10 ds.) W. K.

Gewerkschaftskartell Naumburg.

Sitzung vom 5. Dezember 1900.

1. Das Protokoll von der vorigen Sitzung wurde ohne Einwendungen gutgeheißen. Anwesend waren 8 Delegierte. Entschuldigt fehlten: Dachdecker 1, Maurer 2, Metallarbeiter 1, Steinsetzer 1. Unentschuldigt: Holzarbeiter 1, Fabrikarbeiter 1.

2. Eingänge: Eingegangen sind von den streikenden Arbeitern von Petschau Sammellisten. Eine Unterstützung in irgend einer Weise wurde aus finanziellen Gründen abgelehnt.

Von den Ausständigen der Leipziger Volkszeitung lag ein Situationsbericht ihrer letzten Bewegung vor, ebenfalls wurde uns von der Gewerkschaft der Buchdrucker ein Bericht zugesandt, welcher in ihrem Organ, der Buchdruckerwacht, abgedruckt war. Ein Arbeiterhaushaltungsbuch aus dem deutschen Buchdruckergewerbe wurde der Gewerkschaft der Buchdrucker überwiesen.

Von Herrn Bruno Tädel ist uns ein Sortiment zur Christbaumverlosung zugegangen.

Von der Firma Jean Holze aus Hamburg wurden Muster von Quittungsmarken und Stempel vorgelegt, selbige sind im Vereinszimmer ausgehängt worden.

3. Unser Auskunftsbureau. Ein vom Verwalter des Auskunftsbureaus vorgelegtes Probeexemplar mit dem Titel: „Neues deutsches Rechtsbuch für das praktische Leben", wurde anzukaufen beschlossen, und zwar für den Preis von Mk. 16,50. Der Verwalter des Auskunftsbureaus, Genosse Weisheit, legte ein Regulativ für das Auskunftsbureau vor. Nach längerer Debatte wurden fast alle Paragraphen angenommen. Ein Antrag, daß organisierte Arbeiter, welche länger wie 13 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, als unorganisierte Arbeiter betrachtet werden sollen, wird den Gewerkschaften zur Diskutierung überwiesen. Nächste Sitzung: Mittwoch, den 19. Dezember, 8½ Uhr. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Delegierten erwünscht.

(Eingegangen am 10. d. Mts.) M. W.

Aus der Zeitz.

Sonnabend, den 1. Dezember, hielt der hiesige Arbeiterbildungsverein im Gasthof zum deutschen Kaiser seine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand eine Vorlesung über die Kohlennot und Verstaatlichung der Bergwerke. Darauf entspann sich eine rege Diskussion und waren die Redner alle sich darin einig, daß überhaupt keine Kohlennot bestände, sondern die jetzige Kohlenteuerung eine Kohlenwucherung wäre, welche von den großen Grubenbesitzern ins Werk gesetzt worden sei. Eine Verstaatlichung der Bergwerke wurde als dersüllt bezeichnet da dieses der Jetztzeit entsprechend noch nicht angebracht ist, und würde nur die Regierung davon allein Nutzen ziehen.

Zum Beschließenden wurde noch aufgefordert, die Mitgliedsbücher abzugeben und auch die restierenden Steuern zu begleichen, damit der Uebertritt zum Sozialdemokratischen Verein glatt von statten geht. A. D.

Keuschberg.

Am Sonntag, den 2. Dezember, fand im Saale des Herrn Anschütz in Keuschberg eine öffentliche Versammlung statt, welche sich mit folgender Tagesordnung beschäftigte:

1. Kohlenwucher und die hereinbrechende Krisis, Organisation und Stellungnahme des Reichstagsfraktion. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt das Wort Reichstagsabgeordneter Gen. Hermann Sachse. Redner kritisierte in zweistündiger Rede den augenblicklichen Stand der Gewerbe, ferner die künstliche Erzeugung der teuren Kohlenpreise durch die Syndikate sowie die Chimawirren, welche ebenfalls durch den Verbrauch unendlich vieler Kohle durch Entsendung von Kriegs- und Handelsschiffen nach Ostasien dazu beitrugen, die Kohlennot in Deutschland aufs höchste zu steigern. Sachse widerlegte die Behauptungen unserer Gegner, wonach die hohen Löhne der Bergarbeiter die Ursache der hohen Kohlenpreise wären. Der Referent erntete großen Beifall. Mit der Ermahnung, festzuhalten an den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, schloß Redner seinen lehrreichen Vortrag.

Zu Punkt 2 und 3 der Tagesordnung ergriffen verschiedene Genossen das Wort und sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Auf die Anfrage von seiten des Vorsitzenden, ob Gegner unserer Bestrebungen sich an der Diskussion beteiligen wollten, meldete sich natürlich niemand. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Versammlung protestiert energisch gegen den deutschen Kohlenwucher und ersucht die Staatsregierung um Abhilfe. Gleichzeitig ersuchen wir, daß weitere Zölle auf Lebensmittel von seiten der verbündeten Regierung nicht eingeführt werden.

Die gut besuchte Versammlung wurde mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung vom Vorsitzenden, Gen. Holland, geschlossen. W. Stg.

Ergebnisse der Volkszählung 1900.

Provinz Sachsen.

Zeitz. Bei der Volkszählung am 1. Dezember hat Zeitz eine anwesende Bevölkerung von 27 393 Personen — 13 351 männliche und 14 042 weibliche. Der Gutsbesitz Moritzburg hat eine Bevölkerung von 828 Personen, 664 männliche und 164 weibliche. Bei der Zählung vor 5 Jahren hatte Zeitz 24 834 Einwohner. Die Stadt wird nun wohl aus dem Kreisverband ausscheiden.

*

Die mit der Volkszählung verbundene Vieh- und Obstbaumzählung hat, so unglaublich dies klingt, in einzelnen Köpfen in der That eine heillose Verwirrung hervorgerufen, die von „Spaßmachern" in unverantwortlicher Weise ausgenützt worden ist. Aus der Provinz Brandenburg wird mehrfach gemeldet, daß sich die Leute einreden ließen, die Aufnahme des Vieh- und Obstbaumbestandes diene lediglich Steuerzwecken. In Gassen, Kreis Sorau, hat deshalb ein Eigentümer seine sämtlichen Obstbäume ausreißen oder absägen lassen; in Pritzwalk schlachtete ein Ackerbesitzer seinen ganzen zahlreichen Geflügelbestand ab. Als hier der Volkszähler erschien, sagte der Eigentümer, ingrimmig auf die geschlachteten Tiere deutend: „Das ist Ihr Werk!" Ihm war vorgeredet worden, jedes Huhn und jede Ente würde mit 40 Pf. besteuert. — Daß so etwas in Deutschland vorkommen kann, ist bezeichnend. Rußland ist nicht mehr weit hinter uns.

Aus dem Reiche.

Berlin. Kommissar Thiel hat ein volles reumütiges Bekenntnis seiner Schuld abgelegt. Die von ihm im Empfang genommenen Bestechungsgelder überschreiten etwas die Höhe von 7000 Mark. Thiel erklärte, daß er aus seiner Leutnantszeit Schulden in Höhe von 30 000 Mark gehabt habe, die sehr drückend für ihn gewesen seien. Er habe sich daher in ständiger Geldverlegenheit befunden. Als er Kenntnis von den in der Eisenbergaffäre veruntreuten erheblichen Summen erlangte, sei die Versuchung an ihn herangetreten, und er habe sich zur Lieferung von Berichten über die Maßnahmen der Kriminalpolizei bereit erklärt.

Berlin. Der Opernsänger Rud. Krasa ist gestern nachmittag in schrecklicher Weise verunglückt. Beim Putzen eines verrosteten Revolvers explodierte eine Platzpatrone, die in der Waffe geblieben war. Die Hülse der Patrone flog Herrn Krasa ins Gesicht und zerstörte das rechte Auge. In einer Augenklinik mußte das Auge herausgenommen werden.

— Rektor Kopisch, der freisinnige Landtags- und Reichstagsabgeordnete, ist gestern von einem schweren Unfall heimgesucht worden. Er brach am Belleallianze-Platz infolge eines Schwindelanfalles zusammen und stürzte zu Boden.

Berlin. Wie aussichtslos der wirtschaftliche Kampf der kleinen Geschäfte gegen die großen Warenhäuser sein muß, geht aus dem beständigen Wachstum der letzteren hervor. So hat das große Warenhaus von Wertheim in der Leipzigerstraße seine Räumlichkeiten schon jetzt bedeutend vergrößern müssen, so daß das Geschäft nunmehr eine Fläche von 7800 Quadratmeter bedeckt. Den Verkehr im Hause vermitteln zwischen den Etagen außer den 10 Treppenhäusern insgesamt 25 Fahrstühle und Hebevorrichtungen, von denen besonders die Fahrtreppe das Publikum interessieren dürfte. Diese kontinuierlich schräg aufwärts rollende Bahn ist zu einer bequemen und rascheren Beförderung weit geeigneter als Fahrstühle; es können in der Stunde etwa 6000 Personen von einer Etage zur andern befördert werden. Die Kosten der ganzen Anlage, einschließlich derjenigen des Grund und Bodens, belaufen sich auf etwa **siebzehn Millionen Mark.** Für die Beliebtheit des Warenhauses spricht die Thatsache, daß es sich fortan auch mit dem Verkauf von Antiquitäten, von Kunstaltertümern beschäftigen wird. Ferner birgt der Neubau eine in Qualität und Quantität ansehnliche Gemälde-Ausstellung.

Hannover. Der Versicherungsinspektor, frühere Sekretär des Hannoverschen Rennklubs, Röthge, ist wegen Wechselfälschungen, angeblich in Höhe von 20 000 Mark, gestern hier verhaftet worden, nachdem er zuvor nach Amsterdam geflüchtet und wieder hierher zurückgekehrt war.

Köln. Einzelne Oberrhein-Stationen melden zwar ein langsames Zurückgehen des Wasserstandes, indessen steht durch das gestern erneut eingetretene Regenwetter für das gesamte Rheingebiet Hochwasser zu erwarten.

Schleiz. Flüchtig geworden ist der langjährige Direktor der hiesigen Bau-Genossenschaft, Noack, nach Unterschlagung von angeblich 30 000 bis 90 000 Mark. Da die Unterschlagungen durch falsche Buchungen verdeckt sind, läßt sich die Höhe der Veruntreuungen noch nicht genau angeben.

Zwickau. Ein Gesetzeswächter. Im Städtchen Lößnitz wurde der Gendarm Meinel auf Antrag des hiesigen Landgerichts vorbestellt, weil er zwei fanatische Arbeiter mißhandelt haben soll. Veranlaßt durch diesen Vorgang schreibt nun die Chemnitzer Volksstimme: Da sich die Behörde nun mit dem Gendarm Meinel beschäftigen wird, wollen wir ihr noch einiges weitere Material an die Hand geben. Zunächst wäre es erwünscht, zu untersuchen, welche Rolle der Gendarm Meinel in der Angelegenheit Roth in Alberoda gespielt hat. Als s. Zeit die von uns bereits mitgeteilten Gerüchte über den inzwischen seines Amtes enthobenen Gemeindevorstand Roth laut wurden, hatte ein Alberodaer Gutsbesitzer sich über Roth im Gasthause sehr belastend ausgesprochen. Später aber bekam er es mit der Angst zu thun, deshalb versuchte er die Zeugen seiner Aeußerungen mundtot zu machen. Dem einen von ihnen bot er 20 Mark, für die anderen legte er im Gasthause zwei Thaler „zum Versaufen" nieder. Als die Leute von diesen sechs Mark keinen Gebrauch machen wollten, redete ihnen der Gendarm Meinel, der von der Rothschen Angelegenheit Kenntnis hatte, mit den Worten zu, daß sie die zwei Thaler doch vertrinken möchten. Weiter haben wir uns vom Gendarm Meinel noch eine heitere Geschichte zurückgelegt, die man sich in Alberoda von ihm erzählt. Danach soll der oben schon genannte Gemeindevorstand Roth auf dem Dekonomenball zum Ulk den Rock des Gendarmen angezogen haben, am Anwesende zu arretieren. Wir könnten noch Näheres mitteilen, wollen aber vorläufig noch damit zurückhalten. Vielleicht bringt das bevorstehende Verfahren gegen Meinel noch über manche Dinge Klarheit.

Pirna. An einen Leipziger Genossen ist folgender Soldatenbrief gelangt:

Pirna, den 5. Dezember 1900.

Lieber . . . .

Das von den patriotischen Schwärmern so oft gebrauchte Wort „Die Soldatenzeit ist die schönste Zeit meines Lebens!" erhält eine neue Beleuchtung durch den am Montag vorgekommenen Fall, wo ein Rekrut der ersten Batterie sich erhängt hat. Ich will Dir in kurzen Worten diesen Vorfall schildern. Der Rekrut Gabler wurde am Montag früh beim Appell vermißt. Mehrere Unteroffiziere und Leute suchten nun das Quartier nach G. ab und fanden ihn schließlich auf dem Häckselboden, an einem Steinbügeleisen hängend, tot vor. G. hatte nach den Frühstall, der um 6 Uhr beendigt ist, mitgemacht, hat sich auch noch den Kopfer aus der Kiste geholt und ihn am Ort seiner That getrunken. G. wurde erst vor reichlich einer Woche aus dem Lazarett entlassen, wo er mehrere Wochen gelegen hatte. (Er war zur Treppe heruntergestürzt.) G. hatte zu mehreren Kameraden geäußert, daß er keine Lust zum Militär habe, er wolle weder tot, noch weniger lebendig bei den Soldaten sein. Ihm kann das Leben in der Ferienkolonie also nicht so besonders gefallen haben. Eltern besitzt der Verstorbene nicht mehr. Was nun die eigentliche Ursache zu der That ist, ob nur die Unlust am Militärleben, oder ob noch andere Umstände mitspielen, wird sich nicht mehr so leicht feststellen lassen. Die bisherigen Untersuchungen haben nichts von Wert ergeben. — Ein Wunder ist es nicht, daß derartige Fälle vorkommen. Die diesjährigen Rekruten sind fast durchgängig vom Lande. Draußen im Zivil freuen sie sich auf die Militärzeit, da stellen sie sich das Soldatenleben in den schönsten Farben vor. Nun kommen sie herein. Hier haben sie nun die Bescherung. Denn selbst das abgehärtetste Gemüt kann oft die Schmeichelreden und die liebenswürdige Behandlung nicht vertragen. Diese Enttäuschung wirkt auf viele so niederschlagend, daß sie sich nicht darüber hinwegsetzen können. Einem überzeugten Sozialdemokraten kann so etwas nicht so leicht passieren; er weiß, wie es beim Militär zugeht.

Ja, ja! Herrlich, herrlich ist's Soldatenleben.

Bautzen. An den Unrechten gekommen. Auf dem Rittergute Luga hatte der Verwalter einem Knechte drei tüchtige Ohrfeigen gegeben, weil der Knecht angeblich nicht schnell genug über den Hof gegangen war. Der Knecht war aber nicht faul, sondern vergalt die Liebenswürdigkeit, indem er mit einem Eimer auf den Verwalter einschlug und ihm mehrere Verletzungen an einem Auge und am Arme beibrachte. Der Verwalter, der da glaubte, das Prügelrecht für sich in Anspruch nehmen zu dürfen, zeigte natürlich die Sache schleunigst an, und das Schöffengericht verhängte über den Knecht eine hohe Strafe. Das Landgericht aber hob auf eingelegte Berufung das Urteil auf und sprach den Knecht frei. Der Gerichtshof erachtete die That des Angeklagten als in Notwehr gehandelt.

Vermischtes.

* **Zu einem großen Theaterskandal kam es am Sonnabend** in dem kaiserlichen Kleinen Theater zu Petersburg bei Aufführung des Schauspiels Die Schmuggler. Das Stück mißfiel dem Publikum, welches zu lärmen und zischen begann und die Schauspieler mit Aepfeln, Galoschen und anderen Gegenständen bewarf. Die Schauspielerin Demanger wurde am linken Auge schwer verletzt. Die Aufführung konnte nicht fortgesetzt werden. Einige Skandalmacher wurden verhaftet.

* **Ueber die Massenvergiftung durch Bier** in England teilte kürzlich die Gesundheits-Kommission von Manchester offiziell mit, daß über 1700 Fälle von Arsenikvergiftung durch Bier innerhalb der letzten Monate in den öffentlichen Krankenanstalten daselbst behandelt und ungefähr 300 Fälle derselben Art von Privatärzten behandelt sind. Wenn man dazu die Fälle in Betracht zieht, welche als Alkoholismus behandelt, und ferner die Fälle, welche gar nicht behandelt sind, so kommt die Gesamtzahl der Fälle vielleicht auf 2000 oder sogar auf 2500. Das Arsenik rührt zum größten Teil von dem arsenikhaltigen Brauerzucker her, welchen die Fabrik von Bostock & Co. in Liverpool geliefert hat. Ein Chemiker in Liverpool hat aber festgestellt, daß auch der von zwei Londoner Firmen hergestellte Brauerzucker reichliche Mengen von Arsenik enthält.

* **„Dummköpfe! Achtung!** In der zu Kladno in Böhmen erscheinenden Zeitung Svoboda beklagt sich der Wiener Arbeiter-Zeitung zufolge ein Leser, wie sehr er unter dem Aberglauben der Bevölkerung zu leiden habe. Er war nämlich in eine Wohnung übersiedelt, wo früher eine Kartenaufschlägerin gewohnt hatte. Nun hatte er keinen ruhigen Augenblick. Den ganzen Tag kamen Leute, die bei der Kartenschlägerin Rat suchten. Das wurde ihm schließlich zu dumm, und er schlug an die Wohnungsthür einen großen Zettel an mit der Inschrift: „Dummköpfe! Achtung! Die Kartenaufschlägerin wohnt hier nicht mehr!" — Nun hatte er endlich Ruhe.

* **Ein wahrheitsliebender Diebstahle** hat dem Hamburger Echo folgenden Brief eingeschrieben: „In Nr. 263 Ihres Blattes haben Sie unter „Diebstähle" auch den Diebstahl beim Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion" verzeichnet. Es ist Ihnen da von den Leuten falsch angegeben worden, denn ich habe nicht 50 Mk., sondern ein Zehnmarkstück, 14 Mk. 50 Pfg. Silbergeld und 3 Mk. 40 Pfg. Nickel, sowie 74 Pfg. Kupfergeld vorgefunden, macht zusammen 28 Mk. 64 Pfg. Schon bei einem anderen Diebstahl, bei dem Gärtner in der Hamburger Straße in Wandsbeck, mit dem Fahrrad, hat man Ihnen falsch berichtet. Das Fahrrad sollte nach Ihrer Angabe einen Wert von 200 Mk. haben. Ich habe 20 Mk. dafür erhalten und war froh, für die Karre so viel bekommen zu haben, denn ein Fachmann hätte das noch gar nicht einmal bezahlt. Bitte freundlichst diese falschen Angaben der Leute richtig zu stellen. Ein Unehrlicher, der aber doch der Wahrheit die Ehre giebt."

* **Künstliche Schwämme.** Ein billiges Verfahren zur Herstellung künstlicher Schwämme ist nach dem Engineer kürzlich erprobt worden. Es beruht auf der Wirkung von Chlorzink auf reine Cellulose, die aus letzterer schwammige, stärkeähnliche Verbindungen erzeugt, die im Wasser quellen und dann an einer genügend trockenen Atmosphäre wieder hart werden. Zur Verwandlung von 100 Gramm Cellulose werden vier Kilogramm einer konzentrierten Lösung von Chlorzink und Kochsalz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190012 12-18/fragment/page=0007

benutzt. Der zurückbleibenden plastischen Masse wird etwa ein Kilogramm grobes Seesalz zugesetzt. Dann wird der Stoff mittels einer besonderen Maschine mit vielen Löchern durchbohrt, um die Höhlungen im Schwamme herzustellen. Wenn die Substanz dann noch 24 Stunden lang in ein Bad von Wasser und Alkohol gelegt wird, so ist der künstliche Schwamm zum Gebrauch fertig.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 11. Dezember. Zu der Meldung, daß die Berliner Anwaltskammer gegen Justizrat Dr. Sello bei der Oberstaatsanwaltschaft den Antrag auf ehrengerichtliche Verfolgung stellen werde, wird mitgeteilt, daß in dieser Angelegenheit bisher noch kein Beschluß gefaßt worden ist und vor Beendigung des Prozesses Sternberg auch kaum erfolgen wird. Von anderer Seite wird dagegen die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Dr. Sello als Thatsache bezeichnet. Durch die Aeußerung des Staatsanwalts Braut am Freitag hat sich Justizrat Sello beleidigt gefühlt und durch einen Offizier als Kartellträger Braut eine schwere Pistolenforderung übersandt. Braut hat die Forderung mit der Motivierung abgelehnt, daß er nicht die Absicht gehabt habe, Herrn Dr. Sello persönlich zu beleidigen, und daß die fragliche Aeußerung dienstlich gefallen sei.

Haag, 11. Dezember. In der Umgebung Krügers wird, entgegen anderen Meldungen, versichert, daß Holland sowie Frankreich ihre Bemühungen, den schweizer Bundesrat zu bestimmen, ein Schiedsgericht betreffs des südafrikanischen Krieges herbeizuführen, fortsetzen. Der französische Minister des Auswärtigen, Delcassee, habe deshalb den französischen Gesandten in Bern nach Paris berufen. Krüger wird dieser Tage von der Königin Wilhelmine empfangen werden.

Amsterdam, 11. Dezember. Präsident Krüger wird Mittwoch früh hier eintreffen und 11 Uhr 30 Min. empfangen werden. Eine Ehrengarde, bestehend aus 20 jungen Holländern, wird den Präsidenten überall begleiten.

Paris, 11. Dezember. Aus Petersburg wird gemeldet: Nachdem zahlreiche Blätter den Besuch Krügers als bevorstehend gemeldet hatten, wird nun amtlich berichtet, daß die russische Regierung bis jetzt nicht in der üblichen Weise von einer bevorstehenden Reise Krügers nach Petersburg unterrichtet worden ist.

Berlin, 11. Dezember. Ein Telegramm des Lokal-Anz. aus Wilhelmshaven besagt: Generalmajor v. Hoepfner meldet, Gefreiter Ressemeyer und Seesoldat Winkler vom 12. Seebataillon sind gestorben.

Frankfurt a. M., 11. Dezember. Der Frankf. Ztg. wird aus New-York gemeldet: Das Durchzugsverbot des Generals Chaffee gegenüber plündernden Truppen durch die von den Amerikanern besetzten Thore wird in Washington als der Instruktion gemäß bezeichnet, da die Amerikaner nur bei Gesamtoperationen der Verbündeten unter Graf Waldersee stehen.

Merseburg.

Die Genossen von Merseburg werden ersucht, zu der heute abend in der Funkenburg stattfindenden Volksversammlung recht zahlreich zu erscheinen, trotzdem dieselbe nicht vom Vertrauensmann Genossen Mittag (wie er, meiner Ansicht nach, überflüssigerweise im gestrigen Blatt erklärt), sondern vom Wirt der Funkenburg einberufen ist. Es bleibt sich vollständig gleich, wer eine Volksversammlung einberufen hat (selbstverständlich muß jede Person, welche von der Partei nicht dazu beauftragt ist, die entstehenden Unkosten selbst tragen), immerhin ist es die Pflicht jedes einzelnen Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen, so lange dieselbe im Rahmen der Parteiinteressen abgehalten wird. In dieser Versammlung spricht Reichstagsabgeordneter Genosse Peus-Dessau über ein reichhaltiges Thema, und wird von den Genossen erwartet, im Hinblick hierauf zahlreich zu erscheinen. H. Koch.

(Genosse Koch ist vollständig im Irrtum, wenn er meint, es sei ganz gleichgiltig, wer eine Volksversammlung einberufe, die Hauptsache sei, daß sie sich im Rahmen der Parteiinteressen halte. Wozu schaffen wir Institutionen und wählen Vertrauenspersonen, wenn jeder einzelne Genosse auf eigene Hand vorgehen kann? Wie soll es einem Vertrauensmann möglich sein, eine bestimmte, planmäßige Agitation zu betreiben, wenn er von den Genossen ignoriert und im Stich gelassen wird? Eine solche Disziplinlosigkeit kann und darf nicht in Schutz genommen werden. D. Red. d. Volksbl.)

Briefkasten der Redaktion.

Merseburg. In China selbst nicht, wohl aber bestehen zahlreiche Verbände unter den in Amerika thätigen chinesischen Arbeitern, namentlich unter den Barbieren, Wäschern, Schuhmachern, Zigarrenarbeitern.

Paul F. Ja, es ist derselbe. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt, doch schrieb die Sächs. Arb.-Ztg. vor einigen Tagen, die nächste Parteiversammlung werde sich mit einem schon vorliegenden Antrage befassen, der die Ausschließung Arno Reichards aus der Partei verlange.

A. Kr. in H. 1. Sie sind für die Kosten nicht haftbar, und wenn die gepfändeten Möbelstücke lediglich Ihr Eigentum sind, also nicht auch Ihrer Frau mit gehören, so können Sie bei Gericht reklamieren und die Beseitigung der Pfandsiegel beantragen. 2. Ein aufmerksamer Leser des Volksblattes scheinen Sie nicht zu sein, sonst würden Sie wissen, daß Genosse Sachse schon im Sommer wiedergewählt worden ist.

Briefkasten der Expedition.

M. B. Nein.
K. Nein.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

E. H., hier. Für Ihre Person muß der Unternehmer Marken zu 30 Pf. kleben. Für die Versicherung ist nicht der wirkliche Jahresarbeitsverdienst maßgebend, sondern für die Mitglieder einer Orts-, Betriebs-(Fabrik-), Bau- oder Innungskrankenkasse gilt als Jahresarbeitsverdienst der dreihundertfache Betrag des für ihre Krankenkasse maßgebenden durchschnittlichen Tagelohnes. Der durchschnittliche Tagelohn bei der Ortskrankenkasse der Feuerarbeiter beträgt für die 1. Klasse 3.50, für die 2. Klasse 3 Mark. Somit fallen Sie in die Lohnklasse IV mit 850—1150 Mark und dafür sind nur 30 Pf.-Marken zu kleben. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts in Sachen der Berliner Buchdrucker ist entschieden worden, daß die 5. Lohnklasse für Arbeiter mit Stunden- oder Wochenverdienst nicht in Betracht kommt. Für diese ist der wirkliche Arbeitsverdienst also nicht maßgebend.

Quittung.

Für Parteizwecke:
Von lustigen Brüdern, weil die Katze nicht zu Hause war, 0.56 M. aus Seeben durch F. Wilcke.

F. Rechenberg.

Litteratur.

Von der **Gleichheit,** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist Nr. 25 des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Absteigende und aufsteigende Kultur. — „Wandlungen." Von Lily Braun. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Howa-Frauen. Nach „La Fronde" von Eugenie Jacobi. — Ein verhängnisvoller Augenblick. Von Eugenie Jacobi. — Notizenteil von Lily Braun und Klara Zetkin: Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Kellnerinnenfrage. Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1900 unter Nr. 3122) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd), 8. Dezember.

Aufgeboten: Der Arbeiter Beyer und Dorothea Scharf (Sperlingsberg 1). Der Bäckermstr. Hecht und Bertha Krankenhagen (Königstr. 16). Der Monteur Hillig und Klara Lenz (Weingärten 6 und Gottesackerstr. 17). Der Arbeiter Röver und Karoline Hundt (Gerbstedt). Der Barbier Thieme und Anna Töpfer (Halle und Siersleben). Der Bergmann Spiegel und Wilhelmine Meyer (Halle und Reideburg).
Eheschließungen: Der Buchhalter Saalheim und Elisabeth Peters (Buhlendorf und Kl. Ulrichstr. 24). Der Schmied Becker und Emma Püschel (Bruckdorferstr. 6 und Krukenbergstr. 10). Der Bürstenmacher Deppe und Selma Hädicke (Schülershof 4 und Belleben). Der Arbeiter Huth und Lina Grunewald (Albert Schmidtstr. 8 und Hirtenstraße 8). Der Zimmermann Weise und Anna Klengel (Thorstr. 18 und Trieskewitz).
Geboren: Dem Arbeiter Ehrt ein S. (Kl. Brauhausstr. 18). Dem Bremser Bergmann eine T. (Landsbergerstr. 65). Dem Färber Dietrich eine T. (Klinik). Dem Modelltischler Enke ein S. (Ludwigstr. 47). Dem Fräser Hederich ein S. (Liebenauerstraße 167). Dem Arbeiter Gebhardt ein S. (Spitze 10). Dem Maurer Scharf ein S. (Langestr. 29).
Gestorben: Des Zimmermann Reinicke S., 11 Mon. (Luckengasse 4). Des Arbeiter Walther Ehefrau, 43 J. (Merseburgerstraße 42). Des Schlosser Rohde T., 2 Monate (Thüringerstr. 23). Des Ingenieur v. Kreyfeld Ehefrau, 47 J. (Alte Promenade 11). Des Mechaniker Beige Ehefrau, 28 J. (Augustastr. 12). Der Zögling Heinsmann, 15 Jahre (Blinden-Anstalt).

Halle (Nord), 8. Dezember.

Aufgeboten: Der Landwirt Boßel und Anna Pille (Forsterstr. 23 und Schulberg 18).
Eheschließungen: Der Schneider Götze und Helene Teller (Albrechtstr. 12 und Reilstr. 129). Der Schlosser Schlag und Emma Ziemke geb. Ilsebeck (Klausbergstraße 5).
Geboren: Dem Bremser v. Haußen eine T. (Bismarckstr. 28).
Gestorben: Des Schlosser Spieß T., totgeb. (Körnerstr. 57). Des Arbeiter Hartmann Ehefrau, 44 J. (Herm[illegible]str. 9). Der Bremser Hättner, 57 J. (Ackerstraße 4). Des Arbeiter Böhme S., 1 [illegible] (Diakonissenhaus). Des Handschuhmacher Sonnemann S., 1 Mon. (Fleischerstr. 33). Des Kellner Bandhauer T., totgeb. (Dölauerstr. 4). Des Fleischermstr. Zörner T., 2 J. (Weißenburgstr. 6). Der Buchhalter Weber, 36 Jahre (H.-Kröllwitz).

Halle (Süd), 10. Dezember.

Aufgeboten: Der Assistent Regel u. Elisabeth Langner (Beesenerstr. 31 u. Germarstraße 6). Der Arbeiter Berger und Emma Rasch (Halle und Zwintschöna). Der Schieferdecker Dörge und Hedwig John (Halle und Querfurt). Der Schmied Franklau und Anna Traumann (Hecklingen). Der Arbeiter Schubert und Toska Briese (Prititz). Der Lehrer v. Seggern und Meta Fehsenfeld (Schwachhausen und Halle).
Geboren: Dem Maurer Thomas eine T. (Hochstr. 20). Dem Arbeiter Bielig eine T. (Schmiedstr. 31). Dem Arbeiter Behring eine T. (Glauchaerstr. 46). Dem Arbeiter Ferkel ein S (Langestr. 5). Dem Arbeiter Fischer ein S. (Thorstr. 22). Dem Arbeiter Baumeister eine T. (Schmiedstr. 26). Dem Eisendreher Martini ein S. (Pfännerhöhe 30). Dem Schaffner Drubig eine T. (Landsbergerstr. 68). Dem Schuhmacher Diedering ein S. (Anhalterstr. 2). Dem Schlosser Dahms ein S. (Dieskauerstr. 13). Dem Schlosser Stolle eine T. (Beesenerstr. 112). Dem Viktualienhändler Röhrhoff eine T. (Magdeburgerstr. 9). Dem Kürschnermstr. Klose ein S. (Brüderstr. 7).
Gestorben: Des Maurer Thomas T., 13 Std. (Hochstr 20). Des Arbeiter Rötting T., 1 J. (Leipzigerstr. 70/71). Der Direktor Haring, 58 J. (Bergmannstrost). Des Geschirrführer Voigt T., 2 Wochen (Herrenstr. 6). Die Witwe Voigt, 72 J. (Thorstraße 26).

Halle (Nord), 10. Dezember.

Geboren: Dem Arbeiter Rummel ein S. (Fleischerstr. 39) Dem Aufseher Löhr eine T. (Am Kirchthor 20c). Dem Arbeiter Schneegaß eine T. (Weißenburgstr. 16). Dem Wagenführer Ballenthin eine T. (Schillerstr. 32). Dem Arbeiter Rieme eine T. (Reilstraße 27a). Dem Former Schlegel eine T. (Kröllwitzerstr 8). Dem Arbeiter Krebs eine T. (Triftstr. 15) Dem Arbeiter Gerlach eine T. (Wörthstr. 6). Dem Arbeiter Schmidt ein S. (Eichendorffstr. 15). Dem Geschirrführer Fröhlich ein S. (Wittekindstraße 32). Dem Wagenführer Reißner ein S. (Friedrichstr. 29).
Gestorben: Des Werkmeister Kahl S., 3 J. (Dölauerstr. 1). Der Rentier Kahle, 52 J. (Schillerstr. 4). Des Arbeiter Jarosz S., 1 J. (Reilstr. 27). Die Privatiere Stemmler, 76 J. (Scharrenstr. 11). Der Invalid Eckstein, 67 J. (Trothaerstraße 17). Des Gastwirt Schmidt S., totgeb. (Trothaerstr. 36). Der Rentner Kohlhardt, 65 J. (Martinstift).

Zur Anmeldung im Standesamt ist Legitimation erforderlich. Steuerzettel sind ausgeschlossen.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats nur Wochentags von 9½—1½ und 4—8 Uhr. Auswärtigen Anfragen ist stets Briefmarke als Rückporto beizufügen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Welt-Panorama
Gr. Ulrichstr. 6, I.
Geöffnet von früh 10 bis abends 10 Uhr.
Kaiser-Manöver bei Stettin.
Flottenschau bei Swinemünde.

Cirkus Aug. Krembser.
Halle a. S. — Roßplatz.
Heute Dienstag den 11. Dez. 1900 abends 8 Uhr
gr Parade-Vorstellung
mit neuem Programm.
U. v. a. Romulus u. Remus, hochoriginale Freiheitsdressur. — Aleppo hohe Schule, Frl. Aennchen Krembser — 3 Alfredos, Matadore der Kraftturnkunst. — 2 Corrells, Musikal Exzentriks. — Orientalisches Ballett. — Griechische Fahnenquadrille ꝛc.
Morgen Mittwoch den 12. Dez. nachm. 4 Uhr:
Kindervorstellung b. kleinen Preisen
Abends 8 Uhr: Sports-Abend.

Aepfel,
Korb von 80 Pf. an, empfiehlt
Harz 23.

Wring-Maschinen,
nur beste Qualität. Vier Größen, 14—17 Mk., feste Preise. Minderwertige Sorten führe ich nicht.
Paul Schneider, Eisenwaren-Handlung.
Merseburgerstraße 4.

Frischen Schellfisch
sowie versch. andere Sorten Fluss- und Seefische empfehlen jeden Mittwoch und Sonnabend frisch auf Eis eintreffend
Meinhardt & Volkmann, Zeitz.
Neumarkt 34.

Kanarienhähne und weibchen
kaufe jeden Posten Mittwoch den 12. und Donnerstag den 13. Dezember.
G. Kummer.
Brunoswarte 1.

Bis Weihnachten verkaufe
staunend billig
50 Vertikows,
60 Kleiderschränke,
36 Kommoden,
180 Spiegel,
80 Bettstellen
unter Preis spottbillig.
Siegmund Rosenberg,
nur Geiststr. 21, 1 Tr

Soeben erschien:
Süddeutscher Postillon,
Nr. 25.
Simplicissimus,
Nr. 38.
Die Volksbuchhandlung,
Rannischestraße 3.

Umtausch bis 15. Jan. 1901 gestattet.
Weihnachten 1900!
Meine Ausstellung von **Weihnachts-Geschenken**
für
Herren, Damen und Kinder
in
Juwelen, Gold-, Silber- und Nickelwaren, echten und unechten Schmucksachen
ist eröffnet und lade ich zum Besuche derselben höflichst ein
F. R. Tittel,
Juwelier.
Schmeerstr. 11.

Heute, Dienstag Schlachte-Fest
Max Schatz, Zeitz, Badstubenvorstadt 8.

Zu Festgeschenken!

Bilder-Bücher, Märchen-Bücher, Schiefertafeln, Schieferkasten, Schul-Tornister und Schultaschen, alle Sorten Schreibe- und Schulbücher nach Vorschrift, Schul-Atlanten, Richters Anker-Steinbaukasten in allen Größen.

Grosse Auswahl! Billigste Preise!

Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3.

Großer Ausverkauf
von zurückgesetzten Waren in Porzellan, Steingut, Glas u. s. w. zu ganz billigen Preisen.
C. H. Naundorf,
3 Gr. Märkerstr. 3.

Eröffne Mittwoch den 12. d. Mts. einen Schnellkursus nur für Rundtänze gegen mäßiges Honorar.
Ad. Fröbe, Henriettenstr. 32.

Holzschuhe u. Holzpantoffel, Filzschuhe u. Filzpantoffeln, Sammet-, Plüsch-, Kord- u. Lederpantoffeln verkaufe zu den billigsten Fabrikpreisen.
D. Gründler. Fleischerstr. 41.
Bill. Bezugsquelle f. Wiederverkäufer.

Uhrenreparaturen
werden sorgfältig ausgeführt. Billige Preise, da kein Ladengeschäft.
Koch. Unterberg 8, I.

Radikalmittel
gegen Hühneraugen u. harte Haut.
Dasselbe beseitigt schmerzlos binnen sechs Tagen jedes Hühnerauge, sowie jede Hornhaut der Füße per Flasche 60 Pf., allein echt bei
Gr. Ulrichstr. 6 **F. A. Patz.**

Rossfleisch.
Arthur Möbius, Langestr. 21.

Gegen Rheumatismus
erhält man ein zuverlässig wirkendes
Pflaster
zu 75 Pfg. in der
Central-Droguerie **Fritz Müller,**
neben Central-Hotel.

Sonntag den 9. Dezbr. nachmittags 3 Uhr verschied nach schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, die Witwe **Johanne Friederike Voigt** geborene Spindler im Alter von 72 Jahren.
Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 1½ Uhr vom Trauerhause Thorstraße 26 aus statt,
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219001212-18/fragment/page=0008